

COULEUR

AUSGABE 2
SOMMER 2020



Wissen!

WAS WIR HEUTE WISSEN –
UND WAS NICHT

S.4

Die neuen Analphabeten

Wir wir das Wesen Europas
besser verstehen können.

S.8

Digitalisierung- schub Covid19

Über neue Wege und Kanäle
in Zeiten der Pandemie.

S.17

Historisch-politische Bildung - ein Instrument

Warum sie gerade heute eine
besondere Rolle spielt.



Wien hat wieder offen!

Die Wiener Geschäfte und viele Dienstleister sind seit 2. Mai wieder für Dich da. Und Du kannst sie jetzt ganz leicht unterstützen. Mit Deinem Besuch.

**Das bringt Dir was,
das bringt Wien was,
das bringt uns allen was.**

Deine Wiener Geschäftsleute.

#wiederimgeschäft

Eine Initiative der Wirtschaftskammer Wien.



INHALT

4

DIE NEUEN ANALPHABETEN

Stephan Baier zur Frage, wie wir das Wesen Europas und der Welt besser verstehen können.

6 Das Ergründen des Verborgenen

Paul Schliefer über Macht und Kontrolle.

8 Digitalisierungsschub Covid19

Richard Gansterer (TRW) über die Entwicklungen in unterschiedlichen Bereichen.

10 Er sah und glaubte.

Arno Gerig (DAW) zur Theologie des Glaubens und Nicht-Wissens.

12 Focus: Kultur – Kunst schafft Wissen, schafft Wissen Kunst?

Dieter Michael Grohmann (Nc) mit seiner Kolumne.

14 Höttl und die Lüge

Martin Haidinger (BOW) zur Hintergrundgeschichte eines heimischen Geheimdienstlers.

16 Das Lob des Wissens

Alexander Putzendopler (ASG) zu Wissen und Verschwörungstheorien.

17 Historisch-politische Bildung – ein Instrument!

Stephan Roth (LIW) zu Sinn und Zweck des Wissens über die eigene Geschichte.

20 Was muss man heute wissen?

Zeno Montecuccoli (NBM) zu den Anforderungen an ein modernes Schulsystem.

22 Die Realität schlägt den Populismus

Stefan Haböck analysiert, welche Auswirkungen geschlossene Grenzen innerhalb Europas haben.

24 Wie maschinelles Lernen Wissen revolutioniert und Meinung macht

Michael Summereder (TTI) zur Frage, wie wir digital funktionieren und beeinflussbar sind.

26 Die Europäische Union und der Mittelstand im Stresstest

Dr. Horst Heitz zur aktuellen Lage auf EU-Ebene.

28-30 Glossen, Buchrezensionen, Impressum, Leserbrief und Comic

EDITORIAL

„Eine gute Entscheidung basiert auf Wissen, nicht auf Zahlen“.

Dieses Zitat des großen Philosophen Plato sagt schon viel. Ein paar Gedanken seien an dieser Stelle aber dennoch erlaubt.

Wenn wir in der ersten Ausgabe dieses Jahres die „Verantwortung“ behandelt haben, so wollen wir mit der vorliegenden Ausgabe eine thematische Abrundung vornehmen. Wer Verantwortung übernehmen möchte, muss wissen, wofür und vor allem auch wie.

Das ist weniger trivial als es sich anhören mag. Was wissen wir denn mit Sicherheit? Mit jedem kleinen Schritt im wissenschaftlichen Bereich widerlegen wir alte Annahmen. Natürlich wissen wir auch einiges durch Zahlen – etwa, dass Impfungen unwiderlegbar die Bevölkerung schützen und somit uns allen guttun. So manche Aluhutträger meinen dennoch, die kleinen Nadeln wären nur eine Verschwörung von Bill Gates, um noch reicher zu werden.

Verschwörungstheoretikern ist meist auch mit den besten Fakten nicht beizukommen. Das hat damit zu tun, dass ihre Theorien einem Narrativ folgen, dem seine Jünger ganz einfach folgen WOLLEN. Die vorliegenden Beiträge tragen hoffentlich zu einer Versachlichung bei.

Wir wünschen es uns und unserem Land!



PHILIPP JAUERNIK (FRW)
CHEFREDAKTEUR

DIE NEUEN ANALPHABETEN

Angesichts der Infragestellung europäischer Werte durch außereuropäische Konkurrenz- und Gegenmodelle müssen wir erneut darüber Klarheit schaffen, wer wir als Europäer sind: Wie aber argumentieren wir unsere Sicht von Menschenwürde und Gleichberechtigung, Meinungsfreiheit und Gewaltenteilung, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie?

Religion sei heute nicht mehr relevant, um Gesellschaft und Politik zu deuten – davon war die intellektuell und politisch führende Schicht im Westen bis vor kurzem überzeugt. In Europa wurde Fortschritt weithin mit Säkularisierung identifiziert, Religiosität mit Rückständigkeit. Weltpolitik und gesellschaftliche Dynamiken bedurften religiösen Wissens scheinbar nicht mehr, seit ein säkularisierter Westen einem atheistischen Ostblock gegenüberstand. Der Rest der Welt würde sich durch Entwicklung und Fortschritt immer mehr dem einen oder anderen religionsfreien System annähern, so meinte man.



**STEPHAN
BAIER**

ist Journalist und Sachbuchautor. Seit 1999 ist er Korrespondent der katholischen Zeitung „Die Tagespost“ für Österreich, Südosteuropa und Europapolitik. Mit Eva Demmerle verfasste er die Biografie über Otto von Habsburg, dessen Pressesprecher und Assistent im Europäischen Parlament in Straßburg er 1994 bis 1999 war. 2017 erschien sein Buch „Die Seele Europas. Von Sinn und Sendung des Abendlands“.

Entsprechend groß war der Schock im Westen, als im Iran 1979 mit Ayatollah Khomeini eine schiitische Revolution den westlich gesinnten Tyrannen Reza Pahlavi hinwegfegte; entsprechend groß war der Schock im Osten, als die Rosenkranz-Revolution der polnischen Solidarnosc ab 1980 die Grundfesten der kommunistischen Welt erschütterte und in Papst Johannes Paul II. einen wirkmächtigen Paten fand. Heute ist klarer denn je, dass die europäische Säkularisierungsthese immer schon ein Fehlschluss war: Europa hat (auch als Frucht seines christlichen Erbes) die einzige wirklich säkularisierte Zivilisation hervorgebracht; der Rest der Welt tickte jenseits der säkularen Fassade stets religiös.

Die Macht der Religion ist ungebrochen, aber leider auch die Instrumentalisierung der Religion durch die Macht. Die islamische Welt, China, Indien und Russland haben sich von westlichen Fortschrittsidealen und europäischen Säkularisierungsmodellen längst verabschiedet. In Indien hat Premier Modi die Säkularität von Gandhis System über Bord geworfen und setzt auf eine brutale Hinduisierung, in China betreibt Xi Jinping die „Sinisierung“ der staatlich anerkannten Religionen, in Russland bedient sich Wladimir Putin der staatsnahen Orthodoxie in der Tradition der Zaren, in der Türkei agiert „Sultan“ Erdogan wie ein Kalif. Und in der arabischen

Welt tobt ein Dreißigjähriger Krieg um die Deutungshoheit über den „wahren Islam“.

Ohne Kenntnis der Religionen und ihres Missbrauchs ist Weltpolitik heute nicht mehr zu verstehen. Entsprechend hilflos reagiert die religiös unmusikalische politische Klasse im Westen auf die Fieberschübe im Islam. Durch Terror, Krieg und Gewalt sind Strömungen und Bewegungen des Islam zum weltpolitischen und gesellschaftlichen Angstfaktor Nummer eins geworden. In vielen Ländern überbieten sich Regierungs- und Oppositionsparteien nun mit Ideen, wie der im säkularen Europa spürbar gewordene Islam domestiziert werden könnte. Weil viele Politiker einerseits Angst vor dem Islam haben, andererseits jeden Anschein von Diskriminierung und Ungleichbehandlung vermeiden wollen, gehen sie auf jede Form sichtbarer Religiosität los.

Das mag jene erfreuen, die im Gottesglauben an sich den Sprengstoff sehen, der ihren modernen Turmbau zu Babel zu Fall bringen könnte, weil sie längst ihren eigenen Kanon an Werten, Dogmen und Geboten haben. Es wäre jedoch das Ende dessen, was wir unter Europa verstehen. Ohne die öffentliche Hör- und Sichtbarkeit des Gottesglaubens, ohne die Kirchenfeste im Jahreskreis, ohne



ἐπιστήμη (Episteme), Personifikation des Wissens in der Celsus-Bibliothek in Ephesos, Türkei

© CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=441576>

Kirchen, Synagogen und Moscheen ist europäische Identität undenkbar.

Europa war stets mehr als ein geographischer Raum. Obwohl sich die Mächtigen fast immer in den Haaren lagen, war Europa über Jahrhunderte ein geistesgeschichtlicher und zivilisatorischer Begriff. 1931 konnte der Vater des modernen

Europa-Gedankens, Richard Coudenhove-Kalergi, die innere Identität Europas noch so beschreiben: „Europa ist eine Schicksalsgemeinschaft – gegründet auf Monogamie und Familie, auf Privateigentum, auf gleiche Sitten und Feste, auf gleiche Religion, gleiche Tradition, gleiche Ehr- und Moralbegriffe, gleiche Vorurteile.“ Davon kann heute keine Rede mehr sein: Nicht erst die wachsende Präsenz des Islam hat die Gemeinsamkeit der Religion, der Sitten und Feste, der Ehr- und Moralbegriffe, der Vorurteile und Tradition gesprengt. Zuvor wurden diese einstigen Gemeinsamkeiten im Säurebad des Säkularismus zersetzt.

Es ist falsch, frühere Zeiten zu glorifizieren. Wahr ist aber, dass ein halbwegs alphabetisierter Europäer bis vor zwei Generationen auch dann, wenn er selbst nicht gläubig war, darüber Auskunft geben konnte, was Christen so glauben und feiern. Obwohl noch immer drei Viertel der Europäer getauft sind, ist das Wissen um die Kerninhalte des Christentums dramatisch geschmolzen. Die Auskunftsunfähigkeit der Christen, ja selbst der Kirchgänger über ihren Glauben ist geschwunden. Das ist nicht nur ein religiöses Problem, sondern auch ein kulturelles. Es ist eine moderne Form von Analphabetismus, wenn Europäer die gotische oder barocke Kirchenkunst nicht mehr lesen können, den Sinn christlicher Hochfeste nicht mehr kennen und die Bibel nur als Staubfänger im Regal nutzen.

Angesichts der Infragestellung europäischer Werte durch außereuropäische Konkurrenz- und Gegenmodelle müssen wir erneut darüber Klarheit schaffen, wer wir als Europäer sind: Wie aber argumentieren wir unsere Sicht von Menschenwürde und Gleichberechtigung, Meinungsfreiheit und Gewaltenteilung, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie? Können wir den nötigen Mindestkonsens hinsichtlich der Werte und Grundannahmen benennen, ohne den unser Rechtsstaat und unsere Gesellschaft nicht funktionieren? Wie integriert sind wir Europäer noch in Europa und seinen geschichtlichen Schichten? Wie vertraut sind uns die geistigen Grundlagen unseres Rechtsstaats und der Menschenwürde?

Ohne eine profunde Kenntnis des Christentums und seiner historischen Symbiose mit Hellenismus und römischem Rechtsdenken ist das Wesen Europas nicht verstehbar. Und ohne eine neuerliche Selbstfindung der Europäer ist ein Dialog mit den religiös anders geformten Zivilisationen, Bewegungen und Ideologien nicht möglich. So führt der religiöse Analphabetismus zur Sprachlosigkeit – und diese zur Eskalation der Konflikte.



DIE TAGESPOST



wurde 1948 gegründet und erscheint als Wochenzeitung. Namhafte Autoren und sachkundige Journalisten beleuchten hier Politik, Gesellschaft, Kirche und Kultur aus katholischer Perspektive. Die einzige unabhängige und überregionale katholische Zeitung orientiert sich an Glaube und Tradition der katholischen Kirche.

www.die-tagespost.de

DAS ERGRÜNDEN DES VERBORGENEN: ZUM SPANNUNGSVERHÄLTNIS DES WISSENS DER GEMEINSCHAFT ÜBER DEN EINZELNEN

„Wissen ist Macht.“ Dieses Zitat, das auf den Philosophen Francis Bacon (1561 – 1626) zurückgeführt wird, bringt wie viele geflügelte Worte eine Lebenserkenntnis sehr gut auf den Punkt: Je mehr man weiß, desto mehr Möglichkeiten und Handlungsspielräume erschließen sich. Dies betrifft grundsätzlich jede Art von Wissen, von Rezepturen und Bauplänen, über Staatsgeheimnisse bis hin zu Kenntnissen über Fähigkeiten, Wünschen und Einstellungen eines Einzelnen.

Je weniger verbreitet bestimmtes Wissen ist oder Informationen sind, umso vertraulicher oder gar geheimer es von jenen, die sie „besitzen“ angesehen werden, desto mehr Macht kann die Person oder Organisation, die sich Zugang zu diesem

Wissen verschaffen kann, es also ebenfalls „erwirbt“, gewinnen. Im Bereich der Wirtschaft ist dies relativ leicht illustrierbar: Wenn ein Unternehmen Wissen („Know-how“) besitzt, das ihm einen Wettbewerbsvorteil verschafft, wird die Konkurrenz bemüht sein, diesen Vorteil auszugleichen. Dies kann sie, indem sie eigenes Wissen erschafft – selbst forscht und entwickelt – oder indem sie versucht, das entsprechende Wissen zu stehlen. Bei Betrachtungen der internationalen Politik ist dieser Mechanismus gleichfalls verhältnismäßig einfach nachvollziehbar: Um besser abschätzen zu können, wie sich das Gegenüber verhalten wird bzw. wie man sich selbst verhalten soll, vielleicht sogar „was man sich erlauben kann“, versuchen Staaten Wissen über, oder zumindest Hinweise auf,

die Absichten und Möglichkeiten anderer Staaten zu erlangen.

Schwieriger vorstellbar wird es meistens, wenn wir versuchen diese Mechanismen gedanklich auf das Individuum, den Einzelnen, „herunter zu brechen“, möglicherweise sogar darüber reflektieren, was das für uns ganz persönlich und die Gemeinschaft, in der wir leben, bedeutet. Stark vereinfacht dargestellt, herrschen bei uns oft zwei extrem entgegengesetzte Sichtweisen vor: Die eine sieht kein wirkliches Problem mit der Akkumulation von Wissen über Einzelne durch verschiedene Akteure, denn ihre Vertreter argumentieren, sie hätten nichts zu „verbergen“ bzw. halten sich und die breite Masse von Menschen ohnehin für „uninteressant“. Sie gehen also davon aus, dass Wissen

i

✦ ACIPSS

Das Austrian Center for Intelligence, Propaganda and Security Studies (ACIPSS) ist ein 2004 bestehendes Forschungszentrum, das sich mit den Themen Geheim- und Nachrichtendiensten, Propaganda sowie Sicherheit im Allgemeinen auseinandersetzt. Neben wissenschaftlicher Forschung sind Aufklärungsarbeit für die Öffentlichkeit sowie die Etablierung und (internationale) Vernetzung österreichischer Forschung in diesen Feldern Anliegen des Zentrums. Dies geschieht über öffentliche Veranstaltungen und Vorträge und die Publikation eines Journals in deutscher und englischer Sprache.

www.acipss.org

über „gewöhnliche“ Einzelne weitgehend wertlos ist und infolgedessen niemandem wirklich schaden kann. Die andere sieht jegliche Wissensakkumulation über Individuen egal aus welchem Grund, als illegitim an und lehnt sie ab, da dieses Wissen unmittelbar zum „gläsernen Bürger“, in weiterer Folge zum Überwachungsstaat führt, und letztendlich unvermeidbar in einer Diktatur endet.

Beide Sichtweisen verkennen allerdings wesentliche Elemente der (stark vereinfachten) Macht-Wissens-Dichotomie: Jene die meinen, wer nichts zu verbergen und nichts zu fürchten habe bzw. dass Wissen über irgendwelche Individuen ohnehin wertlos sei, übersehen, dass dieses Wissen, das jemanden Macht über bestimmte Personen gibt und damit Einzelne (signifikant!) unfreier machen kann, in keinster Weise staatlicher oder auch nur sozialer Sanktion unterliegen muss. Es ist viel mehr hochgradig kontextbezogen. Das heißt, nicht jeder der etwas „zu verbergen hat“, hat zwangsläufig etwas Verbotenes oder Falsches getan. Um sich diesen Umstand zu verdeutlichen reicht es, sich selbst zu fragen, ob man wollte, dass die eigene Mutter erfährt, was man sich alles im Internet schon angesehen hat. Der Wunsch eines Individuums etwas „verborgen“ oder „geheim“ zu halten, kann vollkommen subjektiv und rein emotional begründet sein, er ist vielleicht für Andere gar nicht nachvollziehbar. Und der Einsatz dieses „verborgenen“ Wissens, um Macht über das betroffene Individuum auszuüben, mag an sich selbst verpönt oder gar verboten sein (Stichwort ärztliche oder anwaltliche Schweigepflicht, Beichtgeheimnis etc.). Weiteres verkennt diese „Denkschule“, dass die Frage welches Wissen dem Einzelnen schaden kann, sich mit der Zeit verändern kann und, dass aus mehreren – für sich jeweils „harmlosen“ – Wissens-elementen

Ansatzpunkte für eine Machtentfaltung geschaffen werden können: Wer sich im Familienkreis Geld geborgt hat, um sein Unternehmen in schwierigen Zeiten vor dem Konkurs zu bewahren, wird vielleicht nicht wollen, dass bekannt wird, dass er regelmäßig in gehobenen Lokalen verkehrt und teure Kleidung kauft. Selbst wenn er dies nur tut, weil dies ein Erfordernis seines beruflichen Umfeldes ist – schlicht weil er weiß, dass dieses Verhalten und seine Notwendigkeit für seine Familie bei aller Faktizität nicht unmittelbar nachvollziehbar wären.

Doch auch die Vorstellung, jedes Ansammeln von Wissen über das Individuum sei falsch und daher verdammenswert und in Folge abzulehnen, übersieht, dass die Gemeinschaft oder ein Gegenüber legitimes Interesse haben kann, Wissen über den Einzelnen oder Gruppierungen zu erlangen und danach „vorrätig“ zu halten. Dies kann sogar eine zwingende Notwendigkeit sein, um Schaden von der Gemeinschaft oder anderen Individuen abzuwenden. So wird, ja muss jede Gemeinschaft, beispielsweise darauf achten, dass diejenigen, denen von ihr direkte Macht und Entscheidungsbefugnisse übertragen werden, der Gemeinschaft oder zumindest ihrer Verfasstheit bzw. Organisation nicht feindlich gegenüberstehen und sie vielleicht (auf illegitimen Wege) in ihrem Sinne umgestalten wollen. Die Gemeinschaft sollte also wissen, wer sich zuvor in solche Richtungen geäußert hat oder in „einschlägigen“ Kreisen verkehrte, allein um sich selbst minimal schützen zu können. Diese simple Beobachtung gilt – ohne moralische Wertung – für jede Form von Gemein- sowie Staatswesen.

Dieser Umstand führt zu einem unauflösbaren Spannungsverhältnis zwischen dem Einzelnen und dem Gemeinwesen: Denn nicht nur kann das (dann nur vermeintliche) Wissen

über den Einzelnen einfach falsch sein, es kann ebenso fälschlich kontextualisiert oder interpretiert worden sein. Ferner kann Wissen, gerade über Einzelne, „veralten“. Ein Mensch muss mit dem Fortschreiten der Zeit nicht zwingend immer dieselben Werte und Weltansicht vertreten. Weiters kann der Einzelne, der weder nach Amt noch Würden strebt, noch aktiv eine Umgestaltung der Gemeinschaft betreibt, durchaus die Frage stellen, weshalb selbige trotzdem gewisse Dinge über ihn wissen will und diese zudem umfassend registriert und archiviert.

Die Frage, wer Verborgenes ergründen und am Ende (über den Einzelnen) wissen darf und soll, bedarf daher einer konstanten Auseinandersetzung – hier sowohl im Sinne der „Beschäftigung mit“ als auch „des Disputs über“ zu verstehen. Diese wiederum setzt Bewusstsein, ein gewisses Wissen über die Thematik sowie einen Grad an Eigenverantwortung gerade bei den Individuen voraus. Nichts wissen, macht hier jedenfalls durchaus etwas aus.



**MAG. PAUL
SCHLIEFSTEINER**

*studierte Rechtswissenschaften
und Geschichte in Graz
und Internationale
Sicherheitsforschung in
Garmisch-Partenkirchen.
Seit Juli 2018 leitet er
ACIPSS und koordiniert das
Herausgeberkomitee der von
ACIPSS herausgegebenen
akademischen Fachzeitschrift
Journal for Intelligence,
Propaganda and Security
Studies (JIPSS).*

DIGITALISIERUNGSSCHUB COVID19

Über die aktuelle Situation der Digitalisierung in Schule, Pfarre, Notariat und Unternehmertum. Die Ausgangsbeschränkungen haben das Budenleben lahmgelegt. Geschäfte mussten ebenso schließen wie Schulen, Pfarrgemeinden und Notariate. Die Digitalisierung wurde mit einem Schlag unumgänglich. Richard Gansterer (TRW) hat mit vier Kartellbrüdern über ihre Erfahrungen und neue, digitale Wege in der Krise gesprochen.

Robert Rintersbacher (HEW) ist Jurist und war 20 Jahre Geschäftsführer einer Baugenossenschaft. Seit seiner Pensionierung studiert er Theologie, verfasst eine Dissertation in Kirchenrecht und ist als Diakon in der Pfarre St. Stephan in Baden tätig.

DIGITALISIERUNG WIRKT - IN DER SEELSORGE...



**MAG. ROBERT
RINTERSBACHER (HEW)**

*„Die Menschen müssen etwas
damit anfangen können“*

Als die Pfarre ihr Angebot auf der Website erweitern wollte, erinnerte sich Rintersbacher an Email-Adventbotschaften des ehemaligen Seelsorgers der Herulia. Daraus sei die Idee entstanden, kurze und alltagstaugliche Glaubensimpulse auf Video aufzunehmen: „Ich habe den Großteil meines Lebens einen zivilen Beruf ausgeübt und daher den alltäglichen Glauben im Fokus. Viele können nicht immer dem Glauben so nachkommen, wie sich die Kirche das vorstellt. Genau hier

will ich als Vermittler fungieren und versuche, Glaubensinhalte einfach zugänglich zu machen“.

Daraus entwickelte sich ein „Impulskreis“, der bald private Speicherkapazitäten überlastete. Daher startete er einen Youtube-Channel und optimierte die digitalen Präsentationen. Diese Erfahrungen wären besonders während der Ausgangsbeschränkungen hilfreich gewesen.

Derzeit fehlt die Möglichkeit zu persönlichen Gesprächen und des gemeinsamen Erlebens. Es sei sowohl für Erwachsene als auch Kinder wichtig, mit dem Glauben in Berührung zu bleiben, ob beim digitalen Kommunion- und Firmunterricht oder bei Online-Messen: Die Digitalisierung biete die Chance, jenen Menschen eine Teilhabe zu ermöglichen, die es sonst aus unterschiedlichen Gründen nicht können

...IN DER BILDUNGS- UND SCHULLANDSCHAFT...

Lucas Semmelmeier (JOW) absolvierte nach dem Studium sein Unterrichtspraktikum an der HTL Mödling und ist seit drei Jahren Religionslehrer an einem Gymnasium im Wiener Umland.

Lehrer, Eltern und Schüler hätten ein gemeinsames Interesse: Die Situation der Krise halbwegs unbeschadet zu überstehen. Wichtiger als die Abgabe von Übungen sei, in Kontakt zu bleiben. „Aus dem unterschiedlichen Grad der Selbstorganisation ergibt sich auch eine andere Kommunikation. Bei Arbeitsaufträgen in der Unterstufe habe ich immer dazugeschrieben: Fragen gerne an mich, nicht an die Eltern, die haben so schon genug zu tun. In den höheren Klassen ist das Abhängig-Sein von Selbstorganisation, das klare Kommunizieren von Problemen oder Wünschen, auch eine Chance für Wachstum und Reifung. Stichwort Kompetenz-Kompetenz. Das funktioniert prächtig“.



**MAG. LUCAS
SEMMELEMEIER (JOW)**

*„Schule ist mehr als ein
Wissens-Automaton. Schule
ist ein Lebensraum.“*

Die Herausforderung beim Stofffortschritt bestehe in der Vertiefung, im tatsächlichen

Kompetenzerwerb. Dazu müssen die Methoden der Fernlehre umfassend reflektiert werden. Skripten und Videovorträge online zu stellen, ist technisch kein Problem. Studenten reiche das oft als Lerngrundlage. In einer Unterstufe müsse man einen anderen Mix finden. Dabei sei das Soziale fachlich als auch persönlich ein wesentlicher, unersetzbarer Aspekt der Schule: „Glaube ist nicht nur eine Affirmation von Inhalt, sondern ein interpersonelles Geschehen. Wir Theologen sagen: In Jesus Christus fällt das Was und das Wem des Glaubens zusammen.“

...IM STAATS- UND VERWALTUNGSBEREICH...

Nach juristischen Studien in Wien und Bologna war Philipp Nierlich (FRW) zunächst im Bereich Unternehmensfinanzierung tätig. Nach dem Gerichtsjahr begann er als Notariatskandidat, übernahm 2019 ein Notariat in der Inneren Stadt und führte die erste digitale GmbH-Gründung Österreichs durch.



MMAG. DR. PHILIPP NIERLICH LL.M. (FRW)

„Nach dem Sprung in das kalte Wasser und den ersten Schwimtempo geht's dann“

Das war schon vor Corona via digitaler Videokonferenz und elektronischer Signaturen möglich, wurde allerdings selten in Anspruch genommen, da viele mit den analogen Abläufen vertraut sind und meistens ein Notar in unter 30 Minuten erreichbar ist. Im Zuge der

Ausgangsbeschränkungen wurden die digitalen Möglichkeiten für Notare ausgeweitet. Eine digitale Samtkordel, die elektronische Signatur, die von der Notariatskammer zur Verfügung gestellt wird, begegne Sicherheitsbedenken. Eine weitere Problematik sei die Identifikation von Personen auf digitalem Weg, „ähnlich wie bei Banken können wir mittels spezialisierter Anbieter Identitäten, Ausweise, etc. überprüfen lassen. In der Praxis bewähren sich digitale Geschäfte vor allem bei Personen, die man bereits persönlich kennt“.

Im Übrigen sei das österreichische Rechtswesen durchaus ein Vorreiter in Europa, ob Kommunikationskanäle, digitales Grund- und Firmenbuch, Firmengründungen und digitales Archiv. „Die aktuelle Ausweitung der Möglichkeiten etwa auf Beglaubigungen sind zwar mit den Corona-Maßnahmen befristet, die digitale Alternative wird sich aber positiv bewähren“, so Nierlich.

...UND IM UNTERNEHMERTUM!

Neben seinem Studium der strategischen Kommunikation und PR ist Florian Kleedorfer (NBM) für eine Kommunikationsagentur in Wien tätig. Mit einer Gin-Destillerie hat er sich zu Jahresbeginn zusätzlich selbstständig gemacht und kombiniert altes Wissen mit modernen Ideen.

Ein Zweig seiner Familie kam aus Böhmen und betrieb zur k.u.k. Zeit eine Likörfabrik. Als leidenschaftlicher Handwerker und Hobby-Historiker habe ihn der Wunsch gepackt, dieser Geschichte neues Leben einzuhauchen. Also hat er eine Brennerei erworben und aus alten Familienrezepten, gepaart mit neuen Ideen, seinen eigenen Gin

kreiert. Das Ergebnis ist der Weigel Dry Gin.



FLORIAN KLEEDORFER (NBM)

„Nach der Corona-Krise werden wir den Kontakt zu Freunden, Verwandten aber auch zu Kunden wieder mehr zu schätzen wissen.“

www.weigel-gin.at

Durch Corona sei der Webshop zur tragenden Säule seines Vertriebs geworden. Zuvor wären es vor allem Verkostungen gewesen, bei denen er sein Destillat vertreiben konnte. Von der neuen Situation lasse er sich allerdings trotz eingeschränkter Kontaktmöglichkeit nicht unterkriegen: „Ich habe mein Hobby zum Beruf gemacht, weil ich Leuten mit einem guten Produkt eine Freude machen und diese mit ihnen teilen will“, so Kleedorfer. Die Digitalisierung sei ein Vehikel, um Raum und Zeit zu überwinden. „Wenn ein Budenabend über Skype oder Zoom stattfinden kann, warum dann nicht auch eine Gin-Verkostung?“ Zwei digitale Verkostungen habe er während des Lockdowns durchgeführt und durchwegs positives Feedback erhalten.

Die Coronazeit hat also auch bei vielen MKVern dazu geführt, die Digitalisierung neu und verstärkt in ihr Leben einzubauen. Die Krise fungiert so auch als eine Art Katalysator. Die Digitalisierung begleitet uns nun stärker sichtbar am Weg in die Zukunft..

ER SAH UND GLAUBTE

Wie wir die Welt wahrnehmen liegt an uns, nicht an der Welt. Doch heißt es im bekannten Lied „Deinem Heiland, deinem Lehrer“: „Was dem Auge sich entziehet, dem Verstande selbst entfliehet sieht der feste Glaube ein“. Der katholische Glaube gibt uns einen kohärenten Blick auf die Wirklichkeit als Ganzes.

„Glauben heißt nichts wissen!“ wer von uns hat diesen Kommentar noch nicht zur Kenntnis nehmen müssen? Ob er von einem spätbegabten Hilfsausbildner in einer der vielen Armeen der Welt triumphierenden Gesichtsausdrucks zum Gaudium des Kasernenhofes zum Besten gegeben wird, oder von einer atheistischen Professor* ins halbleere Auditorium gemostert wird, das sich auch davon nicht zu einer merkbaren Gefühlsregung verleiten lässt, ist dabei unerheblich. Erheblich ist dabei die Erkenntnis, dass die angebliche Unvereinbarkeit von Glauben und Wissen, nicht von zertifizierter Bildung abhängt sondern von den Zugängen, die zu den Begriffen gefunden werden, sollten sie je gesucht worden sein.

Wie sehr eine Unkenntnis in diesem Bereich anzutreffen ist, beweisen Aussagen wie die von einer der



**MAG.
ARNO GERIG
(DAW)**

ist Religioferent des MKV und Verwaltungsleiter der Kartellführungsschule. Im Zivilberuf wirkt der Theologe als Gymnasiallehrer für katholische Religion. Er ist verheiratet und Vater eines Sohnes.

Mitinitiatorinnen des Volksbegehrens „Ethik für alle“: „Alle anderen Fächer, die bereits in der Schule unterrichtet werden, orientieren sich nach wissenschaftlichen Richtlinien und Kriterien. Einzig der Religionsunterricht bietet eine Ausnahme, denn hier qualifiziert man sich für eine gute Note, wenn man einfach an etwas „glaubt“. Die Schule sollte aber nicht da sein, um den Glauben zu stärken sondern um Basiswissen zu erlernen und die Kritikfähigkeit und Urteilskraft zu stärken.“ Eindrucksvoll untermauert dieses Zitat aus der Tageszeitung „Der Standard“ vom Dezember 2019, dass die Unterscheidung zwischen Glaubenswissen und Glaubensakt eine Kompetenz darstellt, die schon dem Spezialwissen einiger weniger Fachleute zuzurechnen sein dürfte, und das Abrufen von Lehrplänen (www.schulamt.at/lehrplaene) auch Personen die jünger als ich sind, schwerer fällt als mir. Das, aber nur das beruhigt mich in diesem Zusammenhang.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Notwendigkeit auf eine Unvereinbarkeit von Glauben und Wissen zu beharren, ein Ausweis höchstens für fachliche Mittelmäßigkeit ist, die wirklich großen Köpfe in den Naturwissenschaften haben es nicht nötig durch das Abstreiten von Vorstellungen und Ideen auf sich aufmerksam zu machen.

Meine Aufgabe besteht aber nicht darin, eine erkenntnistheoretische Abhandlung über den Wissensbegriff zu verfassen, ich darf Gedanken zum Wissen als Theologe mit Euch teilen. Das eingangs erwähnte niederschwellige Zitat dient hier allerdings trefflich als Hinführung. In einer Zeit, in einer Fastenzeit, in der man abgeschottet von der gesellschaftlichen Umwelt sein Dasein fristet, über das Internet mit mehr oder weniger gläubigen Mitmenschen verbunden sein darf, von denen die weniger gläubigen oftmals umso mehr zu wissen meinen, denke ich an zwei biblische Momente, in denen einander Wissen und Glaube berühren, wie der Himmel die Erde.

Es sind dies die Reaktion des Jüngers bei seinem Besuch des leeren Grabes und die Begegnung des Heiligen Apostels Thomas mit dem auferstandenen Herrn. Bei beiden Perikopen spielt das Sehen eine entscheidende Rolle, eine Tatsache die im Hinblick auf die Etymologie des Wortes Wissen von Bedeutung ist, denn das Wort Wissen stammt von Sehen ab.

In Joh 20,8 heißt es: „Er sah und glaubte“. Das Sehen der zusammengelegten Leinenbinden, das leere Grab, verbunden mit den Andeutungen Jesu zu Lebzeiten, führte zum Abschluss eines Erkenntnisprozesses. Er ist auferstanden, er ist wahrhaft auferstanden! Wir haben bis heute, über die kanonischen Berichte hinaus,

durch die Leinentücher teil an dieser Erkenntnis. Verfestigen wird sich die Erkenntnis in der Gemeinschaft der Apostel, nach der Rückkehr der Emmausjünger.

Freilich könnte man dennoch einwenden, wie schwer ist es zu glauben ohne zu sehen! Wie leicht würde es uns doch fallen zu glauben, könnten wir gleichsam mit Thomas unsere Finger in die Seite legen und die Auferstehung so begreifen, um uns der zweiten Stelle zu nähern. Ich wage es nicht zu beurteilen was einfacher ist. Da wir aber nicht in das Dilemma einer Entscheidung kommen, kann uns das Wort Jesu an Thomas weiterhelfen: Weil du mich gesehen hast glaubst du, selig sind die nicht sehen und doch glauben. Das vertrauende Glauben ohne zu sehen, hat also nach Jesus einen höheren Stellenwert, als die Gewissheit, die wir uns durch eigenes Sehen erwerben können. Wir sehen also: die Kategorien, welchen sich die Naturwissenschaften verpflichtet fühlen, unterscheiden sich von denen des Glaubens und

der christliche Glaube ist keine Versuchsanordnung, die Auferstehung kein Experiment und unser Leben muss nicht wiederholbar sein, um von Gott oder gar der Fachwelt akzeptiert zu werden. Schon der große lateinische Kirchenlehrer Augustinus hat darauf hingewiesen, dass die Schrift nicht in einer Weise gelesen werden dürfe, dass sie mit Erkenntnissen aus Erfahrung und Vernunft in Konflikt stehe. Die Bibel ist kein Buch, in dem sich Antworten auf naturwissenschaftliche Fragestellungen finden lassen, hat schließlich Leo XIII. in seiner Enzyklika „Providentissimus Deus“ erklärt. Woraus allerdings auch nicht geschlossen werden kann, dass einer zur Zeit sehr plausiblen Wissenschaftstheorie der Stellenwert eines Dogmas zukommt.

*„Ich glaube nur was ich sehen kann“,
Spricht selbstbewusst der Atheist,
da kam der Wind mit stärkerem Wehen
und warf den Hut ihm auf den Mist.*

In diesem Vierzeiler von Albert Roderich kommt ein in diesem Zusammenhang ebenso oft gehörter Kommentar zum Ausdruck, dem umgekehrt entgegenzuhalten ist, dass häufig nur gesehen wird, was geglaubt wird. Wie wir die Welt wahrnehmen liegt bekanntlich an uns, nicht an der Welt. Wenn ich an die eucharistische Gegenwart unseres Herrn Jesus Christus im von ihm eingesetzten Sakrament denke, dann möchte ich auf den Gedanken hinweisen, der im bekannten Lied „Deinem Heiland, deinem Lehrer“, welches gewöhnlich zu Fronleichnam am Liedblatt zu finden ist, in dem es heißt: „Was dem Auge sich entziehet, dem Verstande selbst entfliehet sieht der feste Glaube ein.“ So darf ich dem Physiker und Astronom Stephen M. Barr das Schlusswort geben: „Die Physik gibt uns ein wundervolles, kohärentes Bild der physischen Welt, der Welt wahrnehmbarer und messbarer Dinge. Der katholische Glaube gibt uns einen wundervollen, kohärenten Blick auf die Wirklichkeit als Ganzes.“

Rollen-/Bogenoffsetdruck
Werbemittlung/beratung
Verlagsproduktionen
Projektmanagement

knypartner

Kompetenz seit 1997



Kontakt:

Kny & Partner
Christoph R. Kny v. Grizzly
TuM! FbM! Rg!

c.r.kny@knyundpartner.com
0043 676 310 67 14

KUNST SCHAFFT WISSEN, SCHAFFT WISSEN KUNST?

Willkommen am Glatteis! In unserer wissensbasierten Gesellschaft ist es ganz wichtig, zu wissen. Und was wir alle nicht alles wissen. Ehrlich! Aber noch ehrlicher ist dieses Wissen kaum strukturiert. Es ist nur ein Sammelsurium von meist unnützem Wissen, gehörtem, aber nicht geprüften und noch weniger bewiesenen. Bisweilen prahlerisch vorgebrachtes Wissen provoziert die Gegenfrage „Echt?“.

Also was wissen wir? Kulturgeschichtlich darf man sich das in etwa so vorstellen: Ein Wissender wie z.B. ein Rechtskundler, Arzt aber auch Handwerker oder andere sogenannte Wissende sind mit ihren Ochsenkarren über das Land gezogen und versuchten in Ansiedlungen eine Anstellung im Bereich

ihrer „Künste“ zu erlangen. Auf die Frage des Volkes bzw. des Häuptlings verwies man auf die Wagenladung Bücher, Schriftrollen oder ähnlichen „Beweismitteln“ (Meisterstücken), behauptete diese „mit tiefem Ernst studiert“ zu haben bzw. gelesen oder angefertigt zu haben und schon galt man als Wissender.

Also Wissen wurde vermutet und angenommen, wenn man es 1. behauptete und allenfalls mit echten oder vorgegebenen Beweisen garnierte und 2. Niemand widersprach. Dazu kam, dass andere oft das Behauptete eben nicht wussten und daher einfach glauben mussten.

Soweit so gut, aber wie passt das zusammen mit Albert Einsteins Ansicht „Phantasie ist wichtiger

als Wissen, denn Wissen ist begrenzt.“?

Naja, die Skala geht von jenen, die absolut nix wissen, zu denen, die ein bisschen etwas wissen über die gleich benachbarten, die alles ganz genau und vor allem besser wissen zu jenen, die wohl etwas wissen, aber sich klar sind, dass dies maximal eine Ahnung sein mag bis zu jenen, die wissen, dass sie eigentlich nichts wissen aber hoffen, mehr Erkenntnis zu erlangen. Die erste Gruppe und die letzte sind jene, deren Handlungsmaximen von deren (Bauch-) Gefühl bzw. Phantasie geleitet ist. Alle anderen stützen sich ausschließlich auf - reale oder gezimmerte - Fakten. Merke - alle dürfen wählen! Das schöne an der Demokratie ist, dass die Herde Schafe den Schlächter,

der sie zur Schlachtbank (ver-) führt, selbst wählen darf. Nach dem Motto „der Klügere gibt nach“ und dann machen alle, was die dumme Mehrheit meint zu wollen. Allerdings sind die Alternativen zur Demokratie nicht berauschend.

Was zu tun bleibt ist also Bildung, Bildung und nochmals Bildung. Ohne Bildung keine Demokratie, ohne Demokratie keine freie Gesellschaft. Radikalismen sollten nicht verboten werden müssen, denn bereits ein gerüttelt Maß an Bildung schließt automatisch Extrempositionen aus. Wichtig: Bildung und Ausbildung haben eigentlich nichts miteinander zu tun. Es gibt höchst ausgebildete akademische Idioten genauso wie gebildete Menschen, die nie eine Schule von innen gesehen haben.

Inwieweit schafft also Kunst Wissen? Die Auseinandersetzung mit Kunst erleuchtet das Wissen über deren Zeit, deren Strömungen und Entwicklungen – auch Fehlentwicklungen – im gesamten geographischen, politischen und gesellschaftlichen Kontext. Die Erkenntnisse

daraus bilden. Denk- und auch andere Verbote sind darin absolut unzulässig. Es braucht den Wind der Freiheit. Was gefällt oder nicht liegt ausschließlich im Auge des Betrachters. Prädikate wie „entartet“ oder eben nicht sind bereits Bevormundung, gegen die man sich mit aller Kraft stemmen muss. „Der Zeit ihre Kunst - der Kunst ihre Freiheit“, wie Ludwig Hevesi den Wahlspruch der Wiener Sezession formulierte. Und diese Freiheit muss gelebt werden! Ein Picasso zugeschriebenes Zitat postuliert: „Erklärt meine Bilder nicht, betrachtet sie, fühlt sie.“ Jede vorgegebene Interpretation eines anderen als einem selbst ist unzulässig. Oder wollen wir vorgeschrieben bekommen, was wir fühlen sollen, wollen?

Wissen alleine schafft keine Kunst; ja, es mag Brot für den Leib geben. Kunst ist aber das Elixier für die Seele. Jean Paul schreibt: „Die Kunst ist zwar nicht das Brot, aber der Wein des Lebens.“ Wissen ist bloß Werkzeug, Kunst aber ist Ausdruck jenes leichten Spiels unendlicher Möglichkeiten beseelt mit dem göttlichen Funken.

Oder in den Worten Schillers: „Denn die Kunst ist eine Tochter der Freiheit.“



**DIETER
MICHAEL
GROHMANN (NC)**

ist Jurist, Filmemacher und Medienkünstler. Seit 2006 ist er Direktor für Sector Policy and Media des EU-Handwerksverbands SMEunited. Parallel produzierte er seit 2010 Kurzspiel- und Dokumentarfilm. 2017 wurde „Das Stundenglas“ beim W.I.N.D. International Film Festival in Hollywood prämiert, 2018 erhielt sein Film „A Walk in the Park“ den Genre Award „Horror“ des Austrian Filmfestivals. 2019 wurde er mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet. Seit 2020 produziert er mit seinem Label „Studios Toison d’Or“ die Sendereihe „Paneuropa. Der Podcast.“ auf Spotify und Google Podcast.

www.dietergrohmann.eu

INGENIEUR

**TÜV
AUSTRIA
AKADEMIE**

Jetzt Position am Arbeitsmarkt stärken!
www.ing-zertifizierung.at

HÖTTL UND DIE LÜGE

Die Realität ist oft ein Vexierbild, das in vielen Spektralfarben leuchtet. Dass es offenbar nicht nur eine „Wahrheit“ gibt, erweist das Leben Wilhelm Höttls, der seine eigene Biographie inszenierte und dem ein aktuelles Buch gewidmet ist.

Am Anfang war Wort – oder doch die Lüge?

„Wie so oft ist etwas wahr geworden, das ich erlogen habe.“, bemerkte Wilhelm Höttl 1999 zu mir in einem Interview kurz vor seinem Tod.

Er kommt in gefühlten tausend Büchern über die Zeit des Dritten Reichs und des Kalten Kriegs vor und bleibt dabei ein Held der Fußnote, ein beiläufig Anwesender in der zeitgeschichtlichen Literatur. Und er hat es geschafft, als Historiker und glaubwürdiger Kommentator historischer Zeitläufte anerkannt zu werden, ohne dass seine

eigene Rolle gründlich beforcht worden wäre.

Der Wiener Wilhelm Höttl (1915-1999) baute im Wien der 30er-Jahre den Geheimdienst der illegalen SS (SD) auf, war mit Adolf Eichmann befreundet, spielte als SS-Sturm-bannführer 1944 eine kriminelle Rolle bei der Deportation ungarischer Juden und schaffte wohl einen Teil von deren Vermögen beiseite, versuchte gegen Kriegsende mit den US-Amerikanern um einen Sonderfrieden für ein NS-geführtes Österreich zu verhandeln, sagte beim Nürnberger Prozess gegen seinen obersten Chef, den Leiter des „Reichssicherheitshauptamts“ (RSHA) Ernst Kaltenbrunner und gegen den Judenverfolger Eichmann aus, arbeitete für US-Geheimdienste, mutierte zum biederen Schuldirektor in Bad Aussee und erhielt 1995 das Große Ehrenzeichen des Landes Steiermark.

Der junge Bürgersohn wurde bereits mit 16 Jahren zum Nazi und mit 19 Jahren zum Geheimagenten, da er nach dem Verbot der NSDAP in Österreich an der Uni Wien damit begann, den „Sicherheitsdienst“ der illegalen SS aufzubauen und Kommilitonen zu bespitzeln. Als studentischer Funktionär der „Fachschaft der Historiker“ hatte er auch im Ständestaat Zugang zu Daten und Informationen über NS-Gegner. Dabei oszillierte Höttl ständig zwischen Braun und

Schwarz und begann zu sammeln, was ihn bis zu seinem Tod über Wasser halten sollte: persönliche Freundschaften, die oft ein Leben lang hielten – und er überlebte sie alle, von Adolf Eichmann bis Julius Raab, von Ernst Kaltenbrunner bis Josef Krainer senior.

Nach dem „Anschluss“ half er Eichmann bei der Errichtung des „Auswanderungsstelle“ für Juden, und baute danach im SS-Sicherheitsdienst ein Agentennetz quer über den Balkan und Norditalien auf. Gegen Kriegsende wurde Höttl vom RSHA-Chef Kaltenbrunner in die Schweiz geschickt, um mit US-Geheimdienstlern einen Sonderfrieden auszuhandeln.

Höttl bot den Amerikanern an, seinen SS-Agentenapparat in Osteuropa in ihre Dienste zu stellen. Doch als sie ablehnten und Teile des SD-Spionagenetzes an die gerade noch befreundete Sowjetunion auslieferten, bekam es der mittlerweile in US-Haft sitzende Höttl mit der Angst zu tun, musste er doch damit rechnen, dass ihm seine aktive Rolle als SD-Mann in Budapest 1944 bei der Deportation von mehr als 400.000 ungarischen Juden nach Birkenau einen Prozess samt Todesurteil als Kriegsverbrecher einbringen würde.

So wurde er zum Zeugen und sagte beim Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess willig aus, dass ihm Eichmann die Zahl von sechs



MAG. MARTIN HAIDINGER (BOW)

ist Historiker und Journalist in Wien. 2010 erhielt er den Österreichischen Staatspreis für Wissenschaftspublizistik. Seinem Buch „Franz Josefs Land. Eine kleine Geschichte Österreichs von Ötzi bis zum alten Kaiser“ (Amalthea 2016) ist im Frühjahr 2018 im selben Verlag die Fortsetzung „Jedermanns Land. Österreichs Reise in die Gegenwart.“ erschienen.

Millionen ermordeten Juden genannt hätte. Es war Höttls einzige welthistorisch bedeutsame Aussage. Sie bescherte ihm die Freiheit aber auch die Feindschaft manch alter Kameraden und ein paradoxer Hauch von Widerstand umwehte ihn. Unter Pseudonym brachte er Bücher über Agentenabenteuer im Dritten Reich heraus. Vor allem aber baute er für den US-Nachrichtendienst CIC eine Spionagezentrale in Gmunden auf, wo Contras für kommende Guerillakriege gegen die Kommunisten trainiert wurden.

Als sich die neu gegründete CIA zu Beginn der 50er-Jahre um Reinigung von Nazi-Konfidenten bemühte, war das Ende von Höttls Tätigkeit für US-Dienste gekommen. Fortan arbeitete er als „Free Lancer“ für bundesdeutsche und französische Dienste und lieferte offenbar Simon Wiesenthal den entscheidenden Hinweis zur Auffindung Eichmanns in Argentinien. Ob er darüber hinaus auch Doppelagent für Titos Jugoslawien und die Sowjetunion war, konnte nie bewiesen werden: Er vermochte derart kaltblütig zu lügen, dass er sogar die

Lügendektoren der Amerikaner austrickste...

1952 gründete er mehrere höher Privatschulen in Bad Aussee, nach deren Konkurs er bis zu seinem Tod 1999 recht fidel in Altaussee lebte und eine Position als hauptberuflicher Zeitzeuge für Geschichten rund um Spionage und das Dritte Reich genoss. Der geschmeidige alte Herr verstand Journalisten, die nach guten Geschichten lechzten, trefflich zu manipulieren. Die deutsche Philosophin und „Lügenforscherin“ Bettina Stangneth:

„Der joviale Mann im Trachtenjanker, der vor dem Alpenpanorama spöttisch lächelnd Eichmann-Anekdoten und süffisante Indiskretionen von sich gibt, gehört bis heute zum festen Inventar von Fernseh-Dokumentationen.“

Dass ihm Landeshauptmann Josef Krainer junior, 1995 das „Große Ehrenzeichen des Landes Steiermark“ verlieh, empörte nicht allein die Lagergemeinschaft Mauthausen. Auch nach seinem Tod bleibt Wilhelm Höttl die „Sphinx von Aussee“ – ein rätselhafter Akteur

der Zeitgeschichte, der immerhin beweist, dass sich weltanschauliche Flexibilität in Österreich noch immer ausgezahlt hat; und dass hierzulande nicht nur Spitzenpolitiker die Selbstinszenierung zur Hochstrecke bringen können.

Martin Haidinger (BOW):
Wilhelm Höttl – Spion für Hitler und die USA

Verlag: Ueberreuter, Wien,
ISBN: 978-3-8000-7730-4



WASSER FÜR
di und mi.

Voller Einsatz für quellfrisches Trinkwasser in ganz
Niederösterreich. Mehr auf evn.at/wasser

EVN



DAS LOB DES WISSENS

„Nichts auf der Welt ist so gerecht verteilt wie der Verstand. Denn jedermann ist überzeugt, daß er genug davon habe.“ – René Descartes. Ein wahres Wort gelassen ausgesprochen. Doch was – mag sich der geneigte Leser fragen – hat dies mit dem Verband zu tun?

Das konfessionelle Farbstudententum Österreichs heftet sich Wissen bzw dessen Erwerb seit jeher auf seine Fahnen und betrachtet es als einen seiner Grundpfeiler. Das ist gut so.

Immer häufiger muss man die Beobachtung machen, dass der schiere Erwerb von Wissen zum Minderheitenprogramm einer spleenigen und aussterbenden Gattung Mensch wird. Immer öfter bekommt man mit, dass in auch höheren Schulen fast ausschließlich der Erwerb irgendwelcher „Kompetenzen“ gelehrt wird, die Vermittlung puren Wissens schon fast mit Rohrstockpädagogik gleichgesetzt wird. „Wieso“ fragt sich mancher Jugendliche „soll ich mich damit belasten, Jahreszahlen, Basenpaare und Werke der Weltliteratur

zu lernen, steht dieses Wissen doch jederzeit und überall lexikalisch auf Abruf?“. Diese Frage ist in ihrer Banalität tiefgehend und berechtigt, trägt doch fast jeder von uns in Gestalt eines Schlaufersprechers das enzyklopädische Wissen von Generationen bei sich. Warum sich also abmühen und dies in sein Hirn zu stopfen?

Banale Antwort auf banale Frage: Um das Hirn zu trainieren. Es gilt als erwiesen, dass regelmäßiges (auswendig) Lernen die generelle Merkfähigkeit und Kraft des menschlichen Gehirns dramatisch und nachhaltig verbessert. Eine „Kompetenz“, deren Erwerb wohl nicht das Schlechteste ist. Es mag stimmen, Myriaden an enzyklopädischen Informationsfetzen in Sekundenbruchteilen aufrufen zu können. Um zu wissen, was man sucht, ist ein gewisses Fundament der (zumal seit den 68ern, gescholtenen) Allgemeinbildung unabdingbar. Erst wenn mir bewusst ist („bewusst“ kommt von Wissen), dass eine gesuchte Information Teil des Wissensgebietes XY ist, kann ich meine Suche in sinnvolle Bahnen lenken und aus Informationen notwendige und allenfalls weiterführende Schlüsse ziehen. Dies ist bei lediglich „lexikalischer Kompetenz“ so nicht möglich.

Ein entscheidender Vorteil des selbst aufgebauten Wissens besteht darin, dass ich umgehend eine erlangte oder mir erteilte Information „überschlagsmäßig“ auf ihren

Wahrheits- bzw Sinngehalt überprüfen kann. Kann ich das nicht, muss ich mein Dasein nach dem Sprichwort „wer nichts weiß, muss alles glauben“ fristen.

Das lässt sich auch an einem weiteren Phänomen gut beobachten: Die sich in Windeseile verbreitenden (bewussten) Fehlinformationen. Niemand kann im Besitz einer allgemeingültigen Wahrheit sein. Diese werden aber auch von öffentlicher Stelle verbreitet, wie man anhand der zahlreichen sehr widersprüchlichen Pressekonferenzen der Regierung gerade gesehen hat. Jedenfalls aber wird man doch leichter Opfer von Manipulationen durch den einen oder anderen Proponenten des öffentlichen Lebens, Youtuber oder durch „einen Freund, der einen Arbeitskollegen hat, dessen Schwippschwager in einer total geheimen Forschungseinrichtung der Regierung arbeitet!!!“, hat man nicht das Rüstzeug zur intellektuellen Selbstverteidigung an der Hand und im Geiste. Aufbauend auf einer soliden Grundlage der natur- und geisteswissenschaftlichen Allgemeinbildung fällt es einem doch einfacher, die Mär der flachen Erde, der Echsenmenschen in der Hohlwelt oder die Autismusverursachung des Impfens als eben das zu entlarven, was sie sind: Völliger Schwachsinn.

In Abwandlung von Psalm 34,15 sei sohin freudig der Appell in die Welt gebrüllt: Suche das Wissen und jage ihm nach!



**MAG.
ALEXANDER
F. S. PUTZENDOPLER
(ASG)**

*ist selbständiger Rechtsanwalt in
Wien und Kartellrechtspfleger
des MKV. Neben seinen
Schwerpunkten des Vereins-,
Immaterialgüter- und
Wohnrechts ist er Autor
zahlreicher Artikel und
Beiträge zu einer liberalen
Sicht auf die Gesellschaft.*

www.putzendopler.at

HISTORISCH-POLITISCHE BILDUNG - EIN INSTRUMENT

Friedrich Zawrel, Überlebender der nationalsozialistischen „Kinder-Euthanasie“ am Spiegelgrund in Wien verwendete in seinen Zeitzeugengesprächen mit Schülerinnen und Schülern oft das folgende Zitat des spanischen Philosophen George Santayana:

„Wer sich seiner Vergangenheit nicht erinnert, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen.“

Dieses Zitat ist nicht nur schön oder wichtig – es umreißt die gesamte Bedeutung des Begriffes historisch-politischer Bildung – freilich in einer emotionalen Wortwahl, die Historiker nicht wählen würden.

Fritz Zawrel hat diesen Satz nicht in sein fixes Skriptum aufgenommen, bloß, weil er ihn schön fand. Jedes Mal, wenn er ihn ausgesprochen hatte, schaute er in sein Publikum und forderte es stillschweigend auf, sich die Frage zu stellen, was die Geschichte eines Heranwachsenden am Spiegelgrund – seine Geschichte – mit jungen Menschen heute zu tun haben könnte; was gelernt werden kann aus der Beschäftigung mit einem Gewaltregime, dessen diktatorische Züge bis in die Nachkriegsgesellschaft hineinwirkten (in seinem Fall am Beispiel des Arztes Heinrich Gross, der ihm mehrfach in seinem Leben begegnete) und wie eine bessere, schönere Zukunft für alle aussehen könnte.

HISTORISCH-POLITISCHE BILDUNG UND IHRE HERAUSFORDERUNGEN

Politische Bildung hat das Ziel, durch die Auseinandersetzung mit politischen Fragestellungen der Gegenwart, ihren historischen Zusammenhängen und den Möglichkeiten der Einflussnahme auf Entscheidungen reflektiertes und (selbst)reflexives Politikbewusstsein¹ zu erzeugen. Ergänzt man politische Bildung um historische Kompetenzen, wird daraus historisch-politische Bildung.

Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) beschreibt es in seinem mission statement zu Vermittlung so: Historisch-politische Bildungsarbeit bedeutet, Wissen über den Nationalsozialismus und seine Mechanismen zu erwerben, um daraus für Gegenwart und Zukunft zu lernen. Dabei geht es nicht um vorschnelle Gleichsetzungen. Es geht darum, aufzuzeigen, wie eine Gesellschaft sich entwickeln kann, welche Dynamiken entstehen können und wo wir heute Gefährdungen für Demokratie und Rechtsstaat wahrnehmen und wie wir ihnen entgegentreten können.²

Diese Bildungsarbeit steht vor mehreren Herausforderungen. Die erste und vielleicht wichtigste liegt im Versuch, wie das Nicht-Begreifbare begreifbar gemacht werden soll. Die Unmenschlichkeit des Nationalsozialismus übersteigt oft unsere Vorstellungskraft. Umso eher sind wir deshalb versucht, die Beschäftigung mit diesem Thema abzulehnen, weil

sie unangenehm ist und auch wehtut. Insofern geht es darum, sich dieser Zeit anzunähern. Wir müssen erfassen, wie und wodurch es beispielsweise zum Holocaust kommen konnte. Wie eine Gesellschaft in Mitteleuropa gemeinsam in den Abgrund schlitterte. Einfacher formuliert: die Beschäftigung beginnt nicht mit Auschwitz, sondern sie beginnt mit den Veränderungen im politischen System und dem Miteinander.

Als zweite Herausforderung ist zu berücksichtigen, dass historisch-politische Bildungsarbeit nicht nur die Vermittlung historischer Zahlen, Daten und Fakten zum Inhalt hat, sondern aus der Beschäftigung mit dem Thema Handlungsimperative ableiten will. Wenn wir uns mit dem Nationalsozialismus beschäftigen, sollen daraus Werte wie Menschenrechte, Demokratie und Toleranz abgeleitet und diese als bedeutend wahrgenommen und verteidigt werden. Das hört sich simpel an, gestaltet sich aber in der Praxis äußerst schwierig. Man kann Prinzipien von Rassismus und Ausgrenzung anhand der Geschichte des Nationalsozialismus begreifen, dieses Wissen aber direkt auf die Gegenwart umzulegen ist unmöglich. Heute funktionieren diese Mechanismen aufgrund veränderter Bedingungen wie Digitalisierung und Globalisierung völlig anders. Will historisch-politisches Lernen gelingen, muss von den Lernenden daher immer wieder die Frage gestellt werden: Was hat das alles mit mir zu tun? Wo verknüpfte



Die Standarten von MKV und ÖCV beim Mauthausengedenken 2018. Beide Verbände deklarierten erneut klar und deutlich: „Niemals wieder“.

ich die Vergangenheit mit meiner Gegenwart und Zukunft?

Auch das Lernumfeld macht als dritte Herausforderung die Bildung zu diesem Thema so diffizil: Zeitgeschichtliches Lernen passiert meist an Schulen oder in Schulgruppen. (Vermeintliche) moralische Vorgaben der Lehrenden, Schüchternheit, die Dynamik von Klassen – all das verhindert bisweilen, dass Jugendliche sich auch trauen, sich wirklich zu öffnen. Gleichzeitig ist das Umfeld aufgrund seiner Vertrautheit aber auch als Chance zu betrachten.

Als vierte und vielleicht größte Herausforderung ist die mittlerweile zu große zeitliche Distanz und der damit einhergehende Verlust von Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern in der Familie und

darüber hinaus zu berücksichtigen. Gedenkorte versuchen dieses Faktum z.B. durch Videos und Audioaufnahmen möglichst auszugleichen, dennoch fehlt die oft erst nach einem Besuch einsetzende Möglichkeit, die eigene Geschichte zu erforschen und mit Familienmitgliedern zu sprechen.

Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) vermittelt deshalb in jeder Form seiner Bildungsangebote historische Fakten zur Zeit des Nationalsozialismus, stellt den Konnex zur Zeit davor und danach her und setzt das historische Geschehen in Bezug zur Gegenwart. Die Orientierung an den Teilnehmenden der Programme und die Strukturierung des Lernens anhand ihres jeweiligen Hintergrundes und ihrer

Schwerpunkte sind eine wichtige Vorbedingung für erfolgreiches Lernen, das alle einbindet und Partizipation fördert. Es gilt klarzumachen, dass es nicht nur einen einzigen Zugang bzw. einen richtigen Umgang mit dem Thema gibt, sondern dass es notwendig ist, eine eigene Perspektive zu entwickeln.

Historisch-politische Bildung ist diffizil und betrachtet man die Rahmenbedingungen ist klar, dass der Faktor Zeit von großer Bedeutung ist. Es braucht Zeit für Auseinandersetzung, Gespräche und Aufklärung. Es geht darum, Überforderung zu vermeiden und im Dialog zu bleiben. Lernen über den Nationalsozialismus ist darum eher eine gemeinsame Aufgabe von VermittlerInnen und BesucherInnen, die nur dann gelingen kann, wenn es eine deutliche

Hinwendung zu den Lernenden gibt. Yariv Lapid, der vor einigen Jahren in der Gedenkstätte Mauthausen als Pädagogischer Leiter tätig war, hat diese Subjektorientierung propagiert: „Es geht um die Fragen: Wer erzählt und was wird erzählt. [...] Es stehen auch nicht unbedingt die historischen Fakten im Vordergrund. Wichtig ist ein engagierter, sensibler Umgang mit der Gruppe, die Fähigkeit auf Bedürfnisse, Vorstellungen und Fragen von Besuchern eingehen zu können und sich darauf einzulassen.“³

ANGEBOTE DES DOKUMENTATIONS-ARCHIVS DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (DÖW)

Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) bietet – neben einigen anderen Institutionen in Österreich – Führungen und Diskussionen in seiner Dauerausstellung im Alten Rathaus, in der Gedenkstätte für die Opfer der Gestapo Wien in der Salztorgasse, sowie in der Gedenkstätte Steinhof für die Opfer der NS-Medizinverbrechen in Wien. Fachliche Beratung ist bei einem Besuch im Archiv bzw. auf Anfrage möglich.⁴

Zum Erschließen neuer Zielgruppen und nachdem immer mehr Angebote auch online abrufbar sind, bietet das DÖW über seine Webpage umfangreiche Informationen zu den Themen Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus, zahlreiche Publikationen.⁵ Darüber hinaus stehen umfangreiche Datenbanken online zur Verfügung. In diesem Zusammenhang ist besonders auf das mobile Online-Tool Memento Wien zu verweisen, das Informationen zu den Opfern der NS-Diktatur in weiten Teilen Wiens aufbereitet. Über den Stadtplan rückt diese mobile

Website die letzten Wohnadressen der Ermordeten sowie eine Reihe von Archivadokumenten und Fotos zu Personen und Gebäuden in der Stadt in den Blickpunkt.⁶

WIE KONNTE ES DAZU KOMMEN UND WAS HAT DAS MIT UNS HEUTE ZU TUN?

Alle diese Angebote werden aber nicht einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs ersetzen. Die Fragen, die uns beschäftigen müssen, lauten: Wie konnte es dazu kommen? Welche Mechanismen befördern autoritäre Strukturen und diktatorische Regime? Wie wird heute Ausgrenzung, Rassismus und Antisemitismus begegnet? Die Antworten auf diese Fragen werden wir als Gesellschaft finden müssen. Gleichzeitig müssen wir alle darüber nachdenken, wo wir selbst im unmittelbaren Lebensumfeld tätig werden können. Unsere Antworten werden genauso vielfältig sein, wie wir als Menschen es sind.

Diese Zeilen entstehen in einer Zeit, die für alle Menschen weltweit eine große Herausforderung darstellt. Die Beschäftigung mit Geschichtvermittlung rückt weit in den Hintergrund. Museen, Archive und Forschungseinrichtungen haben derzeit geschlossen. Egal, wie unsere Gesellschaft nach diesem Einschnitt aussehen wird, wir werden weiter daran arbeiten müssen, Werte wie Solidarität, Gemeinschaft, Empathie und Mitmenschlichkeit in ihr zu verankern. Ein kleines Stück dazu kann auch historisch-politische Bildung beitragen.

Denn es ist, wie Yariv Lapid einmal treffend gesagt hat: „Gute Menschen haben gemordet, gute Menschen sind der Ideologie des Nationalsozialismus gefolgt. Gute Menschen

haben mit diesem System kooperiert. Es geht um diese Widersprüche und um Mechanismen [...] – wie es soweit kommen konnte, dass so viele auf die eine oder [andere] Art mitgemacht oder nichts gemacht haben [...] Denn unsere Großeltern waren nicht mehr oder weniger böse, als wir es sind.“⁷



MAG. STEPHAN ROTH (LIW)

Stephan Roth ist Bibliothekar und Mitglied des Stiftungsvorstandes im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) sowie Mitarbeiter des Niederösterreichischen Landesarchives (NÖLA). In den vergangenen 20 Jahren war er Mitarbeiter an zahlreichen Projekten (u.a. Historikerkommission) und Publikationen zu den Themenbereichen NS-Judenverfolgung, Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus sowie Erinnerungspolitik in Österreich.

QUELLEN:

¹ https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/prinz/politische_bildung.html

² <https://www.doew.at/erkennen/vermittlung/mission-statement>

^{3,7} „Wir Menschen lagern das Böse gerne aus“. Interview mit Yariv Lapid. OÖNachrichten. 6.5.2011.

⁴ <https://www.doew.at/erkennen/ausstellung>

⁵ <https://www.doew.at/erforschen/publikationen/gesamtverzeichnis>

⁶ <https://www.memento.wien/>

WISSEN - WAS MUSS MAN HEUTE WISSEN?

„Homeoffice“ und „Homeschooling“ sind seit Mitte März in unserem täglichen Sprachgebrauch voll angekommen. Viele erleben es selbst oder kennen zumindest jemanden, der zu Hause arbeitet und gleichzeitig ein Kind unterrichtet. Wozu das Kind zuhause weiter unterrichtet wird? Natürlich um Wissen und Kompetenzen zu erwerben, die uns helfen, als ganzheitlich gebildete Persönlichkeit an unserer Gesellschaft aktiv teilnehmen zu können. So ist zum Beispiel das Lesen aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Wer nicht lesen kann, kann nicht an der Demokratie oder der Wirtschaft teilnehmen und nicht einmal der Einladung zu einem Stammtisch folgen. Wir sind uns alle einig: Kulturtechniken, ein gewisses Maß an Allgemeinbildung und ein Verständnis demokratischer Prozesse müssen gelernt werden. Deshalb werden



**DIPL. ING.
ZENO
MONTECUCCOLI
(NBM)**

maturierte am Stiftsgymnasium Melk und studierte Holztechnologie & Holzwirtschaft an der FH Salzburg in Kuchl. Seit 2019 arbeitet er im Bereich Bildung & Gesellschaft der Industriellenvereinigung mit Fokus auf Elementarbildung und Schule.

unsere Kinder zu Hause weiter unterrichtet. So gut es irgendwie geht.

Jedoch stellt sich in Zeiten wie diesen manchmal die Frage: Reicht das? Fehlt da nicht etwas? Brauchen wir vielleicht auf einmal mehr Wissen, wenn wir auf uns alleine gestellt sind?

Gerade in den ersten Wochen war eindeutig festzustellen, dass sich manche schneller im Homeoffice zu rechtfinden als andere. So mancher Kollege muss „Skype“ erst installieren, schafft es nicht, seine Kamera für die Videokonferenz einzuschalten oder kommt zu jedem Meeting wegen technischer Probleme zu spät. Andere wiederum fühlen sich sehr wohl im Homeoffice und sind froh, dass sich die Firma oder Universität endlich modernisiert, im digitalen Zeitalter ankommt und, dass auch der Senior-Chef lernt, wie „Zoom“ funktioniert.

Schnell kommt die Frage auf: Was ist mit digitalen Grundkompetenzen? Gehören diese nicht zu einer ganzheitlichen Grundbildung um fürs 21. Jahrhundert fit zu sein? Man kann eindeutig beobachten, dass die Digitalisierung nicht nachlassen wird sondern in jedem Bereich unseres Lebens Einzug findet. Gleichzeitig verbergen sich im Internet ebenso viele Gefahren wie Chancen. Deshalb sollte es uns ein Anliegen sein, unsere Kinder im Umgang mit digitalen Medien und Werkzeugen zu schulen. Digitale Grundkompetenzen werden in naher Zukunft ein

fixer Bestandteil unserer Kulturtechniken sein.

Ich habe es zwar nicht in der Schule gelernt, aber ich weiß, wie ich diesen Artikel auf meinem Computer schreibe, wie ich im Büro effizient mitarbeiten kann und wie ich mein Bankkonto auf dem Handy verwalte. Dort liegt mein gesamtes Ersparnis und es liegt dort gut. Zumindest habe ich vor fast 10 Jahren in der Schule gelernt: Dein Geld ist auf der Bank sicher.

Hoffentlich lernen unsere Kinder viel mehr über Wirtschaft. Jeder, der sich ein wenig mit Wirtschaft auskennt weiß, dass heutzutage die Inflation höher ist als die Zinsen. Aber welche anderen Möglichkeiten gibt es? Aktien? Fonds? Bausparvertrag? Im 21. Jahrhundert, in dem jeder selbst sein Vermögensberater geworden ist, gewinnen Personen, die zumindest eine grundlegende Wirtschaftsbildung genossen haben. So stellen wir in der Quarantäne relativ schnell fest: Wirtschaftsbildung, oder auf Englisch Economic Citizenship Education, ist ebenfalls ein wichtiger Bestandteil einer ganzheitlichen Grundbildung, um in Zukunft aktiv und partizipativ am Leben teilnehmen zu können. Wissen über wirtschaftliche Zusammenhänge ist außerdem essenziell, um politische Entscheidungen nachvollziehen zu können. Das kann man in Zeiten wie diesen gut beobachten.

In den letzten Wochen war klar ersichtlich, dass Wissen über die Nutzung von digitalen Geräten und

Wissen über Wirtschaft notwendig sind, um unabhängig zu sein und zu bleiben. Wenn wir jedoch auf die letzten 10 Jahre zurückblicken stellen wir fest: Zunehmende Digitalisierung, Bedürfnisse einer sich ändernden Arbeitswelt (Industrie 4.0), steigendes und globalisiertes Wissen, begrenztes Wirtschaftswachstum aber auch abnehmende Stabilität der sozialen Verbände (Familien, Kirchen, Vereine, etc.) und zunehmende Pluralität und die dafür notwendige Offenheit im Umgang mit Diversität prägen das 21. Jahrhundert.

Das ist eine ganz ordentliche Liste mit Dingen, auf die wir in der Schule nicht vorbereitet werden. An dem Ort, wo wir uns Wissen aneignen können. An dem Ort, wo wir in

geschütztem Rahmen unser Wissen testen und die Grenzen erfahren können. Und am dem Ort, wo wir für ein selbständiges Leben in der modernen Welt vorbereitet werden. Zur Bewältigung der oben genannten Herausforderungen braucht es zukunftsweisende Ziele von Bildung, damit verbundenes „Schlüssel-Wissen“ für die Gesellschaft und Wirtschaft und ein Bildungssystem von hoher Qualität auf allen Bildungsebenen.

Vielleicht könnten wir gerade jetzt zu Hause den Kindern Wissen vermitteln, das sie nicht aus der Schule mitbekommen. Einiges lernen sie sowieso jetzt schon: Improvisieren, Selbständigkeit, digitales Lernen und mit ungewohnten Situationen umgehen. Aber bitte nützt die

Gelegenheit und vermittelt Wissen, das ihr täglich braucht, auch wenn ihr es nicht in der Schule gelernt habt. Wie funktioniert zum Beispiel eine Kreditkarte? Warum kommen unsere Schutzmasken aus China? Oder, wieso ist es wichtig, dass die Eltern weiterarbeiten und die Kinder weiterlernen? Jetzt haben wir die Chance, der „Corona-Generation“ besonderes Wissen mitzugeben. Morgen müssen wir die Chance nutzen, unser Bildungssystem zu überdenken und nachhaltig zu modernisieren.

Anstatt tausender Schulversuche die nie flächendeckend umgesetzt werden, braucht es moderne, gemeinsame, überparteiliche, langfristige gültige und zukunftsorientierte Bildungsziele für unser Land.

EINZIGARTIGES KONZEPT

Die Unternehmerische Hochschule® in Innsbruck kombiniert Elemente von Universität, Business School, Grande École, Fachhochschule, Wirtschaft und Consulting zu einem einzigartigen Konzept: Sie steht für Wissenschaft, Studium und Weiterbildung, Internationalität, Qualität, Praxisnähe, Innovation, Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, lösungsorientierte Forschung und Entwicklung, erstklassige Infrastruktur, Kunden- und Serviceorientierung und internationales Renommee.

HOCHWERTIGES STUDIENANGEBOT

Studierende haben die Wahl aus internationalen Bachelor- und Masterstudien in den Bereichen Wirtschaft, Gesellschaft, Technologie und Life Sciences sowie hochkarätigen Weiterbildungsangeboten für im Beruf stehende Entscheidungsträger in Form von Executive Masterprogrammen (z.B. MBA), einem globalen Executive Doctoral Program (PhD), kompakten Zertifikats-Lehrgängen und hochwertigen Management-Seminaren.

ONLINE ALS CHANCE

Onlinegestütztes Studium und Vermittlung digitaler Kompetenzen zählen seit Jahren zu den erklärten strategischen Stoßrichtungen der Unternehmerischen Hochschule®. Bereits 2014 startete der erste auf innovativen Onlinekonzepten beruhende Studiengang. Mittlerweile absolvieren 15 % der Studierenden einen von insgesamt 9 Online-Studiengängen und zeigen sich von den neuen Mobile Learning Formaten begeistert.

GELEBTE INTERNATIONALITÄT

Internationale Studienpläne, Professoren und Studierende, 11 Studiengänge zur Gänze in englischer Sprache, 16 Double-Degree-Programme mit der Möglichkeit zum parallelen Studienabschluss an einer Partneruniversität, 1 European Joint Degree-Programm, Auslandssemester an insgesamt 280 (!) Partneruniversitäten sowie Praktika bei Arbeitgebern in aller Welt, internationale Summer-/Winter Schools sowie zahlreiche Study Abroad-Optionen sind nur einige der zahlreichen Elemente, die das MCI so besonders machen.



Universitätsstraße 15
A-6020 Innsbruck
Tel. +43 512 2070-0
office@mci.edu
www.mci.edu



Noch wenige Rest-/Wartelistenplätze verfügbar: Die nächste Bewerbungsfrist endet am 28. Juni. Bewerben kann man sich komfortabel online. www.mci.edu

DIE REALITÄT SCHLÄGT DEN POPULISMUS

Im Verbund mit den Grundfreiheiten garantiert Schengen den EU-Bürgern eine bisher nie gekannte Freiheit. Die Corona-Krise zeigt nun deutlich auf, wie sich geschlossene Grenzen in einem vereinten Europa auswirken.

1985 unterzeichneten mehrere europäische Staaten das Schengener Übereinkommen, welches den Abbau der Kontrollen an den gemeinsamen Grenzen und die Einführung des freien Personen- und Warenverkehrs vorsieht. Ein Meilenstein in der Geschichte Europas, das zu diesem Zeitpunkt noch in Freiheit und Unfreiheit geteilt war.

1995 trat Österreich diesem Abkommen bei, 1997 wurden die Grenzkontrollen zu den EU-Nachbarn eingestellt.

Schengen war nicht nur rechtlich, sondern auch politisch ein wichtiger Schritt zur Schaffung weiterer Freiheit für Bürger innerhalb dieser Gemeinschaft. Nicht umsonst heißt das Fundament des wichtigsten Teils der EU, des Binnenmarktes, „Grundfreiheiten“. Es zeigt die Intention, die hinter der stärkeren europäischen Integration in Europa steht. Diese Grundfreiheiten umfassen die Dienstleistungs-, Warenverkehrs-, Kapital- und Personenfreizügigkeit. Gerade letztere stellt einen enormen Gewinn für europäische Bürger dar.

KÜNSTLICHE GRENZEN GEGEN HISTORISCHE VERBINDUNGEN

Die Grenzen innerhalb Europas sind meist historisch fließend. Gerade in den Regionen sind die Menschen

unabhängig des Nationalstaates miteinander verbunden. Hier seien das Elsass und die Rheingebiete, Südtirol und Tirol oder Westungarn und Burgenland genannt. Wer bei so stark kulturell, historisch und wirtschaftlich eng verwobenen Gebieten eine „richtige“ und „falsche“ Seite sieht, zu der man sich abgrenzen müsste, kann nur ein Ignorant sein.

Während die Grundfreiheiten die Grundlage des vereinten Europas sind, geht Schengen noch einen Schritt weiter und entbindet auch von der „alltäglichen“ Kontrolle von Bürgern.

MYTHOS SCHENGEN

Doch ist es ein Mythos, dass Schengen zu „unkontrolliertem Reisen“ führt. EU-Gegner verbreiten diese Unwahrheit seit jeher. Im Vereinigten Königreich haben die Brexiters diese Mär als eine Grundlage ihrer Kampagne gewählt.

Dabei war das UK nicht einmal Vollmitglied in Schengen! Selbstverständlich führte es immer Einreisekontrollen durch.

Das Schengen-System ist viel komplexer, als es die Reduzierung auf „freies Reisen im Urlaub“ suggeriert. Als Teil des „Raumes der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts“ wurden die justizielle Arbeit in diesem Raum

sukzessive verstärkt und Einreisebestimmungen vereinheitlicht (was aus einem Wulst an 27 nationalen Vorgaben ein überschaubares System machte). Es erleichtert Fahndungen sowie Einreisesperren und verbessert den Informationsaustausch. Es hilft also auch den Staaten.

AUSSETZUNG VON SCHENGEN SCHADET DER WIRTSCHAFT

Vor allem in der Urlaubssaison werden die Vorzüge von Schengen gepriesen. Das ist aber viel zu oberflächlich, Schengen ist nicht in erster Linie eine Maßnahme zum stressfreien Ausflug.

Wobei angemerkt sei: Dass Schengen Symbol für Reisen aus Lust und Laune heraus ist, verdanken wir auch der Tatsache, dass immer Menschen reisen können. Dank des Wohlstandes, den uns der Binnenmarkt gebracht hat. Schengen ist grundsätzlich eine enorme Entlastung für alle im Wirtschaftsleben stehenden Menschen! Unvorstellbar was es bedeuten würde, die Millionen Pendler zu kontrollieren.

Laut einer Mitteilung der EU-Kommission wurden die Schengen-Binnengrenzen im Jahr 2017 1,25 Milliarden Mal überschritten. Man stelle sich da nun Passkontrollen von jedem einzelnen vor. Heute für viele



Gedenkstein im luxemburgischen Schengen zum 25. Jubiläum der Unterzeichnung des Abkommens.

© AXEL KIRCH / CC BY-SA 4.0 (VIA WIKIMEDIA COMMONS), CC BY-SA 4.0, [HTTPS://COMMONS.WIKIMEDIA.ORG/W/INDEX.PHP?CURID=76001131](https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=76001131)

Bürger nicht mehr vorstellbar. Wer ein Bild davon bekommen möchte, spricht mit Menschen, die eine Busreise in die EU unternehmen und an der Grenze Stunden ausharren müssen. Die Wiedereinführung stationärer und durchgängiger Personenkontrollen würde einen so großen finanziellen Schaden anrichten, dass es de facto den Binnenmarkt zerstören würde. Und damit die EU. Wohl mit ein Grund, wieso es manche Gegner der europäischen Integration fordern?

Der Binnenmarkt wurde – richtigerweise – zum Kernelement der europäischen Einigung. Wirtschaft ist nicht alles, aber ohne funktionierende Wirtschaft gibt es keinen Wohlstand.

CORONA ZEIGTE, WAS GESCHLOSSENE GRENZEN BEDEUTEN

Die Anfang des Jahres 2020 über Europa hereingebrochene Corona-Krise führte zu teils drastischen Maßnahmen der Staaten. Eine der

striktesten Maßnahmen war die vollständige Schließung aller Grenzen zwischen den Staaten.

Eine - aufgrund der Pandemie und der drastischen Prognosen - nachvollziehbare Maßnahme. Doch diese muss zeitlich begrenzt sein. In der Nachbetrachtung zeigt die Schließung der Grenzen jedenfalls deutlich, welche Auswirkungen folgten.

Manche Regierungen haben Ausfuhren von, teils lebensnotwendigen, Gütern in EU-Partnerländer unterbunden. Zwar rechtskonform, aber es hat der europäischen Einigung so viel Schaden zugefügt, dass fraglich ist, ob dieses Vertrauen jemals wieder aufgeholt wird.

Die geschlossenen Grenzen haben auch den Warenverkehr so sehr beeinträchtigt, dass die EU-Kommission rasch reagierte und sogenannte „Green lanes“ einführte, mit denen der Warenverkehr rascher über Grenzen gelotst werden konnte.

Wie sehr der Tourismus, für viele Staaten ein wichtiger Wirtschaftszweig, unter geschlossenen Grenzen leidet, ist ebenfalls gerade mitzuerleben.

Doch neben den wirtschaftlichen Folgen offenbart sich durch die Corona-bedingten Grenzschließungen auch die Fragilität zweier für die Gesellschaft enorm wichtiger Bereiche: Des Pflege- und des Lebensmittelbereichs.

Durch die Schließung kam quasi über Nacht die Arbeit der ost- und südosteuropäischen Erntehelfer und Pflegekräfte zum Erliegen. Das, unter anderem nach einer Kampagne gegen „Ostarbeiter“ aus der EU ausgetretene, UK flog mit Charterflügen Erntehelfer aus Osteuropa ein.

In Österreich wurde mit Ungarn eine Sonderregelungen ausgearbeitet, da Ungarn seinerseits ebenfalls die Grenze geschlossen hielt. Die Regierung bemühte sich, Sonderzüge für Pflegerinnen aus Rumänien zu ermöglichen.

DIE REALITÄT SCHLÄGT DEN POPULISMUS

Corona hat binnen weniger Stunden die destruktiven Kampagnen der EU-Gegner und der Binnengrenzen-Befürworter einem Realitätscheck unterworfen und entlarvt.

Geschlossene Grenzen in einem vereinten Europa führen zu einem wirtschaftlichen Niedergang, zu Arbeitslosigkeit und zu menschlichem Leid.

Kleinräumige Binnengrenzen sind ein Widerspruch zu den Grundfreiheiten. Diese Grundfreiheiten sind Grundlage des Erfolgs, des Wohlstandes und der Freiheit im demokratischen, friedlich vereinten Europa. Wer die Grundfreiheiten angreift, greift damit das Fundament der EU an. Corona hat es uns allen deutlich gezeigt.



STEFAN HABÖCK

Stefan Haböck wechselte im Juli vom Europäischen Parlament zum Institut der Regionen Europas in Salzburg. Dort fungiert er als Referent für den Ausschuss der Regionen und als Berater für die Themenbereiche Ost- und Südosteuropa.

WIE MASCHINELLES LERNEN WISSEN REVOLUTIONNIERT UND MEINUNG MACHT

Seit es Wissen gibt, befindet sich dieses in Veränderung. Maschinelles Lernen hilft uns dabei, es schneller, in größerem Ausmaß und zielgerichteter zu generieren und nutzbar zu machen. Das hat nicht nur Vorteile.

Wissen – insbesondere dessen Gewinnung, Verarbeitung und Weiterentwicklung – unterliegt seit Menschengedenken einem kontinuierlichen Wandel. Das Anfang der 2000er-Jahre aufgekommene Web 2.0 beziehungsweise dessen unter “Social Media” subsumierte Weiterentwicklung demokratisierten die Generierung und Verbreitung von Wissen erstmals: Vormalig passive

Konsumenten von Wissen wurden zu Wissenserstellern und Kommunikation ging plötzlich in beide Richtungen vorstatten. Neben der Art des Zustandekommens veränderte diese Entwicklung aber vor allem die nun vorhandene Fülle an Wissen. Und schuf damit eine wesentliche neue Herausforderung: Jene, Wissen zu erfassen, zu strukturieren und zugänglich zu machen.

Während dieser Vorgang bei einer geringen Datenfülle noch manuell vorstatten gehen kann, stößt das menschliche Gehirn bei größeren Mengen schnell an seine Grenzen. Maschinelles Lernen schafft hier Abhilfe: Dabei wird Wissen aus Daten automatisch generiert. Ein Computer lernt aus zur Verfügung stehenden Beispielen und verallgemeinert diese schließlich, leitet also Muster ab und generiert daraus selbständig neues Wissen; ohne explizit darauf programmiert worden zu sein.

In der Praxis kommt maschinelles Lernen mittlerweile in so gut wie allen Lebensbereichen und Wirtschaftszweigen zum Einsatz: Von der Erkennung von Mustern im Kaufverhalten bei eCommerce-Anbietern über Bilderkennung bis hin zum frühzeitigen Identifizieren von Betrugsversuchen bei einem

Zahlungsanbieter oder Bonitätsprüfungen. So kann ein Weinhändler beispielsweise durch komplexe Algorithmen Zusammenhänge im Kaufverhalten eines Kunden zwischen verschiedenen Sorten, Regionen oder anderen Gesichtspunkten erkennen. Einem Hersteller von Selbstfahrenden Autos kann maschinelles Lernen wiederum dabei helfen, seine Fahrzeuge verschiedene Objekte im Straßenverkehr erkennen und richtig einordnen zu lassen. Im Gesundheitswesen hilft es dabei, Diagnosen und Behandlungen zu verbessern, indem aus einer Vielzahl an dokumentierten Symptomen oder vergangenen Behandlungen neue Muster erkannt werden. Im Marketing hingegen kann uns maschinelles Lernen dabei unterstützen, angebotene Inhalte wie Texte, Bilder oder Farben in Echtzeit an den jeweiligen Konsumenten bzw. sein Verhalten anzupassen.

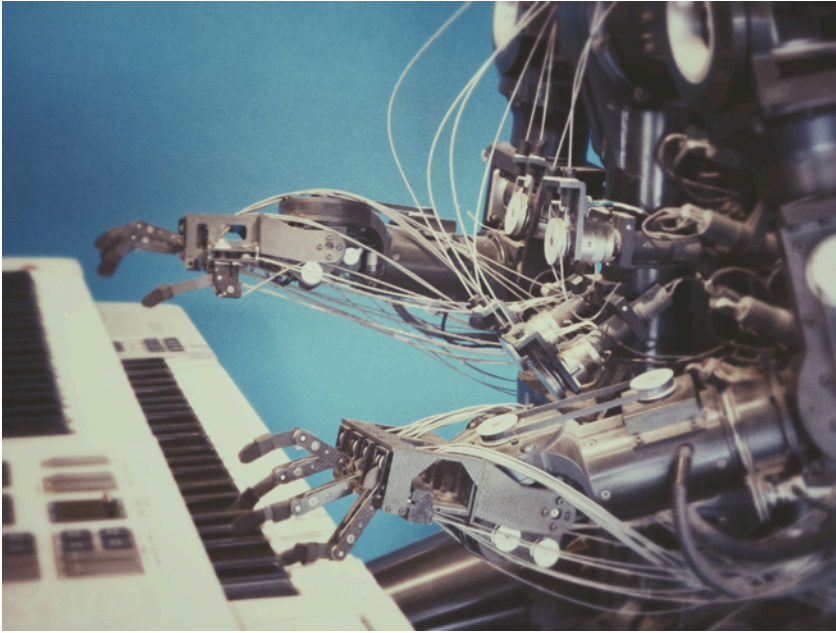
Soweit so praktisch. Gerade das letzte Anwendungsbeispiel offenbart aber auch die Schattenseiten dieser rasanten technologischen Entwicklung. Ein im Jahr 2016 von Microsoft entwickelter Chatbot namens “Tay”, welcher von Nachrichten anderer Nutzer auf der Plattform Twitter lernen hätte sollen, um sich anschließend selbst menschenähnlich an Konversationen zu beteiligen, mutierte – beeinflusst



MICHAEL SUMMEREDER, MSC (TTI)

ist Geschäftsführer der Kommunikations- und Kampagnenberatung hier&heute in Wien und Innsbruck. Er unterstützt KMU, Verbände und Institutionen dabei, Anliegen zu transportieren, Produkte und Dienstleistungen an den Mann zu bringen und digitale Kommunikations- und Marketingstrategien zu entwickeln.

www.hierheute.at
summereder@hierheute.at



Für das Generieren von Wissen immer relevanter: Die Klaviatur neuer Technologien

© FRANCK V. (@FRANCKINJAPAN) - UNSPLASH.COM

durch Nachrichten mit einem ähnlichen Duktus – nur 24 Stunden nach dem Start zu einem Völkermord befürwortenden Rassisten. Das Experiment musste abgebrochen werden. Was war passiert? In einer koordinierten Aktion überschwemmten destruktive User den Bot mit antisemitischen und rassistischen Nachrichten. Der Bot lernte aus diesen, übernahm sie für sich selbst und veröffentlichte wiederum ähnliche Hassbotschaften. Dieses Beispiel mag für sich alleine in seiner Auswirkung eher harmlos sein

und dem einen oder anderen Leser ob seiner Kuriosität (weniger aufgrund der veröffentlichten Inhalte) vielleicht sogar ein Schmunzeln abringen. Es veranschaulicht jedoch gut, wie gefährlich selbstlernende Algorithmen potentiell sind. Während Microsoft bei seinem Chatbot zu jeder Zeit transparent machte, dass es sich dabei um ein Experiment handelte, nützen Kriminelle, aber auch politische Parteien derartige Techniken bereits heute, um die öffentliche Meinung zu manipulieren. Schon während des

Brexit-Referendums 2016 oder der erfolgreichen Wahlkampagne von Donald Trump im selben Jahr wurden nach ähnlichen Prinzipien funktionierende Bots eingesetzt, die – getarnt als echte menschliche User – Fake News publizierten; in einer Fülle, welche manuell niemals zu bewerkstelligen gewesen wäre. Auch so genannte Trollfabriken aus Fernost versuchen so verstärkt, in europäische Meinungsbildungsprozesse einzugreifen.

Diese Entwicklung zeigt: Die eingangs erwähnte Demokratisierung von Wissen kann schnell zu einer Dedemokratisierung werden, wenn technologische Möglichkeiten mit negativen Absichten eingesetzt werden. Eine – gelegentlich ironisch als „Wahrheitsministerium“ bezeichnete – Vorgabe von oben, welchen Informationen man nun glauben darf und welchen nicht, wäre dabei jedoch wohl eher Teil des Problems als dessen Lösung. Vielmehr ist heute mehr denn je der reife Konsument gefordert, Informationen und Wissen auf deren Plausibilität zu prüfen. Der deutsche Philosoph und Pädagoge Andreas Tenzer stellte bereits vor Jahrzehnten fest: „Das wichtigste Wissen ist zu wissen, was wichtig ist.“ Besonders in der heutigen Zeit könnte man diese Weisheit ergänzen: Das wichtigste Wissen ist zu wissen, was richtig ist.

COULEUR

03/2020

IM HERBST
IN DEINEM
BRIEFKASTEN!



SONDERTHEMA:
GERECHTIGKEIT



DEINE VERBINDUNG ZUM COULEUR: couleur@mkv.at / inserate@mkv.at

DIE EUROPÄISCHE UNION UND DER MITTELSTAND IM STRESSTEST.

Die Europawahlen 2019 beendeten eine Ära der „großen Koalition“ zwischen Konservativen und Sozialdemokraten im Europa Parlament. Es wurden zwei Drittel der Abgeordneten neu nach Brüssel gewählt. Einen Umbruch wie man ihn zuvor noch nicht kannte, der auch durch einen Generationswechsel gekennzeichnet ist.

Das neue gewählte Parlament ist auch Ausdruck von verschärfenden gesellschaftlichen Konflikten und polarisierenden Politikfeldern. Die bestehenden fast „klassischen“ Konflikte wie Globalisierung, Euro-Wahnsinn, Lobbykraten, Neoliberalismus und Nanny State erhielten mit der Flüchtlingskrise/Masseneinwanderung und der Klimakatastrophe/-hysterie eine neue politische Dynamik. Dabei erreichte eine neue Polarisierung die Gesellschaft, sodass die Diskussion bei der ersten Wortwahl der Thematik oft schon endet.

Dies alles hat Auswirkungen auf den parlamentarischen Diskurs und dessen Mehrheitsfindung. Ideologische und fundamentale Positionen schwächen Pragmatismus und Kooperationsbereitschaft. Gleichzeitig nutzt sich eine ewige große Koalition in jedem demokratischen System ab.

Dieses Phänomen kennt man nur zu gut aus den Mitgliedstaaten – auch wenn man dies nicht vollständig vergleichen kann.

Deswegen bergen diese Konfrontationen auch Chancen und eine Belebung des Parlamentarismus. Wie sich die Dinge entwickeln hängt auch stark davon ab, wie sich die Regierungen der Mitgliedstaaten verhalten. Das Parlament hat zwar an Einfluss gewonnen, gleichzeitig hat sich seine derzeitige Schwäche schon bereits bei der Wahl der Präsidentin der Europäischen Kommission gezeigt. Nicht nur Uneinigkeit verhinderte die Durchsetzung eines eigenen Kandidaten, auch der Druck der jeweiligen Regierungen bzw. der eigenen Parteien zeigte, dass die Europaabgeordneten nicht immer so unabhängig sind, wie sie gerne sein würden oder vermitteln zu sein.

Die Mitgliedstaaten können durch den Rat eine stabilisierende und entschärfende Rolle im politischen Diskurs einnehmen oder eine destabilisierende – gerade durch einzelne Protagonisten. Ganz sicher aber werden die Interessen in der Europäischen Union immer schwieriger unter einen Hut zu bringen sein. Da sind vereinfacht Südeuropa, Mittel-Osteuropa und Nord-Mitteuropa als Interessengruppen auszumachen, die sich auch in politischer Kultur und Erfahrungen (bei allen Gemeinsamkeiten) doch unterscheiden.

Ist früher noch der Ausgleich gelungen zwischen allen Mitgliedern der Union, wird dies scheinbar immer schwieriger. Dabei kann diese Ebene der nationalen/regionalen Interessen auch Parteifamilien überlagern oder außerhalb dieser stehen. Diese Interessenslage gefährdet auch immer

i

SME CONNECT



Der europaweit tätige Verband SME Connect hat sich der Unterstützung, Vertretung und grenzübergreifenden Vernetzung der KMUs in ganz Europa verschrieben. Der Verband ist politisch neutral und lädt engagierte und konstruktive Europaabgeordnete als „politische Mittelstandsberater“ in seinen Vorstand ein. Das Netzwerk besteht aus 900 000 klein- und mittelständischen Unternehmen in Europa. Präsident ist der langjährige österreichische Europaabgeordnete Dr. Paul Rübiger (FRL).

www.smeconnect.eu

mehr die Geschlossenheit in den politischen Fraktionen bei Abstimmungen. Die Europäische Volkspartei hatte dabei mit einer Quote von in der Regel 80% die größte Geschlossenheit, manche Fraktionen erreichen keine 50%. In den Ausschüssen werden Mehrheiten in Zukunft deutlich schwieriger zu erreichen sein als in der Vergangenheit.

Was hat dies alles mit dem Mittelstand zu tun und seinen Interessen? War der europäische Gesetzgebungsprozess schon nicht einfach in der Vergangenheit zu begleiten und sich einzubringen, wird dies nun komplizierter und unübersichtlicher. Gleichzeitig drohen viele Gesetzgebungsprozesse im hohen Masse sich zu politisieren und technischere Argumente zurückgedrängt zu werden. Die nationalen Vertretungen und Interessensgruppen werden nicht immer mehr das Gewicht entwickeln, effektiv und die Ressourcen haben möglichst frühzeitig einzuwirken.

Zudem müssen neue politische Kompetenzen entwickelt werden, um die politische Kampagnen- und Gesamtlage zu übersehen. Daraus muss nicht nur eine eigene Strategie mit passenden Instrumenten entwickelt werden, auch Allianz- und Kampagnenfähigkeit auf der europäischen Ebene müssen umgesetzt werden können. Man muss in der Lage sein im laufenden legislativen Prozess auf den verschiedenen Ebenen zu agieren, europäische wie auch nationale Interessen einzuarbeiten, Verhandlungsoptionen zu entwickeln und auf die verschiedenen Akteure angemessen zu reagieren.

Bis jetzt haben die bekannten Verbandsvertreter sich noch nicht vollständig an die neue Situation nach den Europawahlen angepasst haben und nun ist diese akute Krisensituation noch hinzugekommen. In dieser Situation kommt es insbesondere auf die Champions des Mittelstandes an nun Führungsrollen ihres Standes anzunehmen und sich aktiv einzubringen. Doch viele setzen gerade jetzt ihre Sparmaßnahmen im Bereich der Interessensvertretung an. Das scheint als erste Reaktion sicherlich richtig, ist aber ein strategischer mittelfristiger Fehler. Jetzt werden die künftigen Mittel und neue Rahmenbedingungen gegen die Krise in der Europäischen Union entschieden werden. Zudem ist eine Krise auch immer mit Chancen verbunden.

Wahrscheinlich besteht eine politische und gesellschaftliche Offenheit für wirtschaftliche Belange wie seit 20-30 Jahren nicht mehr. Gleichzeitig werden sich viele Konzerne bewusst, dass der Mittelstand Garant für politische Stabilität und freie wirtschaftliche Rahmenbedingungen ist. Die „Big Player“ können als starke Partner angesprochen werden und sollten im Eigeninteresse an Zusammenarbeit interessiert sein. Denn: Ein gesunder und erfolgreicher Mittelstand steht für eine erfolgreiche europäische Wirtschaft und generiert eine hohe Akzeptanz für das kapitalistische System. 2/3 der Jobs werden in Europa durch KMU geschaffen und 50% der Steuern einbezahlt. Damit ist es im Interesse aller, dass der Mittelstand seine eigenen Interessen erfolgreich in

Europa vertreten kann - davon partizipieren auch Konzerne.

Die Welt dreht sich trotz allem rasant weiter und die Krise wird enden. Der Welthandel und auch der europäische Binnenmarkt werden sich verändern, Digitalisierung wie auch die Green Economy weiter voranschreiten und weitere Überraschungen folgen. Der Mittelstand wird dringend für die Zukunft gebraucht, aber es wird ihn keiner auf Rosen betten, wenn er nicht gewillt ist, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.



DR. HORST HEITZ

ist seit 2012 Generalsekretär des europäischen KMU-Verbandes SME Europe, darüber hinaus Vorsitzender des Steering Committee der SME Connect und Sonderbeauftragter für KMU des Europäischen Steuerzahlerbundes. Zuvor war er politischer Referent der CSU München, persönlicher Referent des bayrischen Wissenschaftsministers Ludwig Spaenle sowie stv. Landesvorsitzender der Paneuropajugend Bayern. Heitz studierte Politikwissenschaften und Internationales Recht in München, Salzburg und Wien. Seine Doktorarbeit schrieb er über „Lobbyismus in der EU: Aus der Praxis für die Theorie“ in Wien.



INGENIEUR

**TÜV
AUSTRIA
AKADEMIE**

Ingenieur-Zertifizierung stärkt Ingenieur-Qualität!

www.ing-zertifizierung.at

SPRACHWISSEN



„Phantasie ist wichtiger als Wissen“, das hat ein gewisser Herr Einstein gesagt, geschrieben wurde damals noch mit „Ph“, zu lesen ist dieses Zitat manchmal auch auf so genannten „Büroplakaten“, die unsere Büros verzieren oder verunzieren (je nach Geschmack). Ein Witzbold hat nun auf einem ebensolchen Plakat handschriftlich hinzugefügt: „Die perfekte Ausrede für alle Blöden“. Wer hat nun Recht, Einstein oder der anonyme Kommentator? Die Frage ist insofern überflüssig, da es nur eine seriöse Antwort geben kann: Beides ist wichtig! Unsere Sprache ist ein Bereich, in dem sich Fantasie und Wissen überschneiden. Die Fantasie in unserer Sprache bringt z.B. immer neue Wortschöpfungen hervor, wobei die bemerkenswertesten jährlich als Wörter bzw. Unwörter des Jahres veröffentlicht werden. Diese werden für Deutschland von der Gesellschaft für deutsche Sprache Wiesbaden, für Österreich von der Universität Graz und für die Deutschschweiz von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ermittelt. Nicht so unterhaltsam wie die Fantasie ist das Wissen über unsere Sprache und das ist leider nur mangelhaft verbreitet. Man spricht von Hochdeutsch und meint meist damit Neuhochdeutsch, dessen Basis auf die Bibelübersetzung von Martin Luther (1522) zurückgeht. Deutsch ist eine plurizentrische Sprache mit Varietäten in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz. Weiters sind die Besonderheiten in Belgien, Luxemburg, Liechtenstein und Südtirol zu beachten. Entwicklung und Veränderung der Varietäten werden und wurden sowohl durch den Sprachgebrauch der Bevölkerung beeinflusst, als auch durch Eingriffe der jeweiligen „Obrigkeit“, z.B. durch die Einführung von „Kanzleisprachen“, deren erste die sächsische war. Für die österreichische Varietät von Bedeutung sind die „Maximilianische Kanzleisprache für die österreichischen Erblände“ (Kaiser Maximilian I., gest. 1519) sowie die „Wiener Kanzleisprache“, deren heute noch bedeutendstes Beispiel das „Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch“ (ABGB, 1812) ist. Wir sollten das kulturelle Vermächtnis unserer österreichischen Sprache mit unserem Wissen bewusst pflegen und – als viel beschworene „Kulturation“ – nicht leichtfertig fantasievolle Wortschöpfungen aus dem Repertoire der deutschen Medien (also z.B. „Azubi“ statt Lehrling) in gedankenloser Anbiederung übernehmen. Das sind wir der von uns beanspruchten eigenständigen Position in Europa schuldig.

Euer *Wieland*

DER GENTLEMAN



Es wäre leicht, zum heutigen Thema „Wissen“ die 350. Abhandlung zu fake news zu schreiben, die ja derzeit die Medien und Gesetzgeber beschäftigen und statt zum Schmunzeln leider oft genug bzw. viel zu viel Leute zum Nachdenken bringen. Dies will ich aber bewusst nicht tun, weil mich die Hintergedanken von Persönlichkeiten, die ihre abstrusen Ideen gesteuert oder ungesteuert unters Volk bringen wollen, nicht weiter interessieren.

Wichtiger erscheint mir der Gedanke, was wir als Couleurstudenten und damit als (zumindest in der Selbstdefinition?) geistige Bildungsschicht dazu tun können, dass Wissen in einer Art und Weise zu unseren Bundesbrüdern kommt, die auch einer Nachprüfung standhält. In einer Zeit (und das wird leider jeder Kartellbruder bestätigen, der Kinder im Schulalter hat), in der das Bildungssystem immer mehr nur Ausbildung statt Bildung fördert und damit wissensferner wird, führt dies logischerweise dazu, dass viele kaum zu hinterfragen lernen, ob irgendwelche Medienspekulationen überhaupt wahr sein können. Hausverstand durch die Großeltern zu lernen, wie früher üblich, wird – ob der modernen Familienverhältnisse – auch immer schwieriger und zu allerletzt müssen wir uns an der Nase nehmen, was tun wir Verbindungen denn? Das Abhalten von Bildungsveranstaltungen jenseits von Kulnarien ist doch oft genug nur das Feigenblatt fürs Prinzip scientia, geeignete Veranstaltungen zu in Schulbüchern umstrittenen oder verfälschten Themen (Fake news mal anders?) wie pars pro toto Kanzler Dollfuß getrauen wir uns doch schon lange nicht mehr zu machen, um nicht im mainstream anzuecken und potentielle Spiefuchsen oder deren Eltern zu verschrecken...

Auch die gerade jetzt in Corona Zeiten von vielen genutzten medialen Möglichkeiten zu Treffen per virtueller Plattform wurden wohl auch zu 90% für Stammtische genutzt anstatt für Vorträge, um dieses schwierige Thema geeignet aufzubereiten (bei den wenigen Ausnahmen entschuldige ich mich hiermit sofort für die Verallgemeinerung, auch bei meiner Bandverbindung Leopoldina Graz, die diese Variante für gemeinsame Messen genützt hat).

Aber wer weiß, vielleicht hat gerade diese schwere Zeit mit all ihren Umständen doch beim Einzelnen ein wenig dazu geführt, dass man sich wieder bewusster geworden ist, was im Leben wichtig ist und dazu gehört für den gestand'nen Couleurstudenten hoffentlich, dass Wissen auch abseits der genauen Regeln des Trinkcomments eins der wichtigsten Güter darstellt und wir dies auch an unsere jungen Bundesbrüder weiterzugeben haben, in der Familie wie in der Verbindung, meint

Euer *Gambrius*

JAHRBUCH FÜR POLITIK (2019)

Eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme über das turbulente und an Premieren reiche Jahr 2019 liefert das „Jahrbuch für Politik 2019“ der Politischen Akademie (PolAk). In 45 Beiträgen auf 553 Seiten dokumentieren Wissenschaftler und Praktiker das politische und zeitgeschichtliche Geschehen des Jahres 2019.



Im Mittelpunkt steht die durch den FPÖ-Ibiza-Skandal ausgelöste Neuwahl. Der Politikexperte Thomas Hofer beschreibt und bewertet die strategischen Entscheidungen der Parteien nach Ibiza und der folgenden Nationalratswahl. Politikberaterin Heidi Glück analysiert den Wahlkampf und die Gründe für den Wahlerfolg von Sebastian Kurz. PolAk-Präsidentin Bettina Rausch dokumentiert die Premieren, mit denen das Parlament in diesem Jahr konfrontiert war - von der erstmaligen Abwahl einer Bundesregierung bis zur ersten Regierungserklärung einer Bundeskanzlerin. Die Meinungsforscher Fritz Plasser und Franz Sommer liefern den detaillierten demoskopischen Hintergrund zu den Eckpunkten des Wahlkampfes und zum Wahlergebnis.

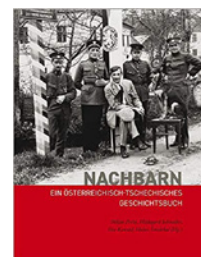
Mit den Umwälzungen in der Parteilandschaft beschäftigen sich die frühere grüne Kommunikationschefin Karin Strobl („Das Comeback der Grünen“), der freiheitliche Publizist Andreas Mölzer („Das war die Strache-FPÖ“) und der Journalist Claus Reitan („Peter Pilz - ein Mann der ersten Stunde, der das Licht abdrehen musste“).

Bettina Rausch, Andreas Khol (KRW), Stefan Karner, Wolfgang Sobotka (NKW), Günther Ofner (QIG) und Dietmar Halper (Hrsg.):

Jahrbuch für Politik 2019
Böhlau Verlag, 2020
553 Seiten, Paperback, € 47,00
erhältlich im Buchhandel und auf
www.politische-akademie.at

NACHBARN: EIN ÖSTERREICHISCH-TSCHECHISCHES GESCHICHTSBUCH

Eine Geschichte, zwei Deutungen - immer wieder ist dieser Satz zu hören, wenn über das Verhältnis zwischen Österreich und Tschechien diskutiert wird. Und wirklich: Beide Staaten verbindet bis ins 20. Jahrhundert eine über weite Strecken gemeinsame Geschichte, die jedoch als Folge der Entstehung der modernen National-Gesellschaften unterschiedlich gesehen und interpretiert wird. Ziel des Projektes des Gemeinsamen Österreichisch-Tschechischen Geschichtsbuches ist es, die gemeinsame und trennende Geschichte der beiden Länder und ihrer Gesellschaften mit dem Schwerpunkt auf die Entwicklungen im 20. Jahrhundert darzustellen. Besondere Aufmerksamkeit galt dabei den neuralgischen Themen und Zeitabschnitten und den bis heute wirkenden Denkmustern, Stereotypen und Feindbildern, aber auch den vielen verbindenden Elementen der beiden Gesellschaften. Das Besondere an diesem Projekt ist, dass die einzelnen Teilkapitel jeweils von einem österreichisch-tschechischen Autoren-Team erarbeitet und verfasst wurden. So entstanden keine nebeneinanderstehende nationalstaatlichen Parallelgeschichten, sondern Reflexionen darüber, wie sich globale, europäische oder zentraleuropäische Entwicklungstendenzen in den beiden Staaten und Gesellschaften widerspiegeln. Insgesamt wirkten 27 Historiker an dem Projekt mit. (ÖAW)



Niklas Perzi (TGW), Hildegard Schmoller, Ota Konrád, Václav Šmidrkal:

Nachbarn: Ein österreichisch-tschechisches Geschichtsbuch

Verlag: Bibliothek der Provinz
2019, gebunden, 416 Seiten,
978-3990288177
€ 34,00

LESERBRIEFE

Leserbriefe werden gerne unter couleur@mkv.at entgegengenommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und freie Auswahl vor – aus Platzgründen ist es uns nicht möglich, alle Zuschriften in voller Länge zu veröffentlichen.

ZU MARTIN RHONHEIMER „KAPITALISMUS ÜBERWINDET ARMUT UND DIENT DEM GEMEINWOHL“

Professor Rhonheimer betont zu Recht das statistisch nachweisbare globale Wohlstandswachstum und räumt eine Reihe von Fehlentwicklungen ein. Zum Widerspruch reizt jedoch sein Bestehen auf der scheinbaren Unfehlbarkeit von Marktmechanismen und auf dem „Gewinnstreben“ als der alleinigen historischen Triebkraft für wirtschaftlichen Erfolg und damit sozialen Fortschritt.

Der marxistische Historiker Ian Jones („Why the West Rules – for Now“) sieht drei solcher historischer Triebkräfte: Gier, Faulheit und Angst. Die Geschichtsmächtigkeit so wichtiger Motive wie des Strebens nach Erkenntnis, Freiheit und Gerechtigkeit bleibt bei solchen Betrachtungsweisen ausgeblendet. Durchaus auf dem Boden des Kapitalismus stehend, aber differenzierter als Rhonheimer sehen D. Acemoglu und J. A. Robinson in ihrem Buch „Why Nations Fail“ die Bedingungen für eine Beseitigung der Kluft zwischen Arm und Reich: ein funktionierender Staat mit politischen und wirtschaftlichen Institutionen, welche Rechtssicherheit garantieren, die Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen ermöglichen



und Anreize für Unternehmertum und Innovation schaffen. Es ist ein oft wiederkehrendes Muster: Die – oft nur zu berechtigte – Kritik an bestimmten Zeitercheinungen und ihrem geistigen Hintergrund verleitet zu einer recht kritiklosen Übernahme der jeweiligen, übertriebenen Gegenposition. Dann gerät katholische Kritik an den Auswüchsen des Kapitalismus zu vordergründiger Wirtschaftsfeindlichkeit oder utopischen Phantasien (z. B. bedingungsloses Grundeinkommen) auf der einen Seite oder – in vehementer Ablehnung der Letzteren – zu einem fast materialistisch anmutenden Marktfundamentalismus auf der anderen.

Dr. Oskar Mayer (BVW)

ZU ALEXANDER F. S. PUTZENDOPLER „EIGENVERANTWORTLICH - WAS TUN?“

Ich habe mit großem Interesse das Couleur 1/20 gelesen und so auch den Artikel von Kbr. Alexander Putzendopler zur Eigenverantwortung. Ich stimme mit ihm überein, dass Eigenverantwortung eine zusehends verkümmerte Fähigkeit

ist und dass unsere Korporationen einen guten Gegenentwurf zu dieser Entwicklung für junge Menschen bieten, so wie viele andere Jugendorganisationen auch.

Etwas verwundert war ich allerdings über die den Artikel umrahmenden Zitate von Ayn Rand. Sie ist als Ikone des Turbokapitalismus zu bezeichnen, entwickelte sich post mortem zur Chefideologin der amerikanischen Rechten und beschreibt in ihren von Philosophie und Literatur mit Recht ignorierten Werken, Egoismus als Tugend.

Gerade uns als katholischen Couleurstudenten sollten Werte wie Menschenwürde, Solidarität mit Schwächeren und Empathie näher liegen als die sozialdarwinistischen Ansichten von Ayn Rand.

Mag. Stephan Roth (LIW)

IMPRESSUM

Herausgeber: Mittelschüler-Kartell-Verband der katholischen farbentragenden Studentenkorporationen Österreichs (MKV)

Laudongasse 16, 1080 Wien;

Telefon: 01/523 74 34-0, **Fax:** 01/523 74 34-9,

E-Mail: kanzlei@mkv.at,

Internet: www.mkv.at;

ZVR-Zahl: 646503058

Geschäftsführer: Walter Gröbinger (OCW)

Vorstand: Walter Gröbinger (OCW), Wolf Steinhäusl (FOE), Wolfgang Schmidt, MSc. (HES), Dr. Gregor Jansen (SOP)

Chefredakteur: Philipp Jauernik (FRW), couleur@mkv.at.

Mitarbeit: Tobias Klaghofer (VBW), Richard Gansterer (TRW), Dieter Michael Grohmann (Nc), Franz Schekolin (ASO)

Fotos: Sofern nicht anders angegeben: MKV, privat.

Layout: Gebrüder Pixel Kränkl & Sandpeck OG, Schließmanngasse 18/2, 1130 Wien, +43 676 3355520, www.gebruederpixel.at

Auflage: 25.000 Stück.

Verkaufspreis: EUR 3,-, Jahresabo EUR 12,- (inkl. Porto Österreich).

Produktion und Anzeigenverwaltung: Kny & Partner, Parkstraße 2/16, 2340 Mödling, office@knyundpartner.com, +43 676 3106714.

Verkaufsstellen: MKV-Kanzlei, Adresse s.o.

WStV-Kanzlei, Wien 8. Laudongasse 16;

Denkmeyr Thomas, im Hatric 1, 8230 Hartberg; Wacker Norbert, Hall/

Tirol, Oberer Stadtplatz 9; Wacker Martin, Innsbruck, Museumsstraße 38, Sezemsky Josef, Innsbruck, Bruneckstraße 162

Blattlinie: Das „Couleur“ ist die österreichweite Verbandszeitung des MKV und als solche politisch unabhängig. Ziel ist die Information aller Mitglieder und Interessenten im Rahmen eines kritischen, auf den Grundsätzen des MKV aufbauenden Jugend- und Mitgliederzeitung. Das Couleur versteht sich als Debattenmagazin, in dem Themen kontroversiell diskutiert werden können. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung des Herausgebers entsprechen.

Im Sinne der Lesbarkeit und des Respekts verwenden wir die grammatikalisch korrekten Bezeichnungen, die beide Geschlechter umfassen.

#miteinander  ÖÖ



**MIT MUT UND ZUVERSICHT
IN DIE ZUKUNFT.**

Unser Land steht vor großen Herausforderungen. Viele Landsleute fürchten um ihren Arbeitsplatz, zahlreiche Betriebe wissen nicht, wie es weiter geht. Unser Weg ist daher klar: Mit ganzer Kraft daran arbeiten. Arbeitsplätze in Oberösterreich zu sichern und zu schaffen.

Unser 580 Millionen Euro Oberösterreich-Paket unterstützt die Menschen und die Betriebe. Mit Mut, Zuversicht und harter Arbeit wird Oberösterreich wieder ein starkes Land.

Der

BUND

für meine
Visionen.



WIRTSCHAFTSBUND